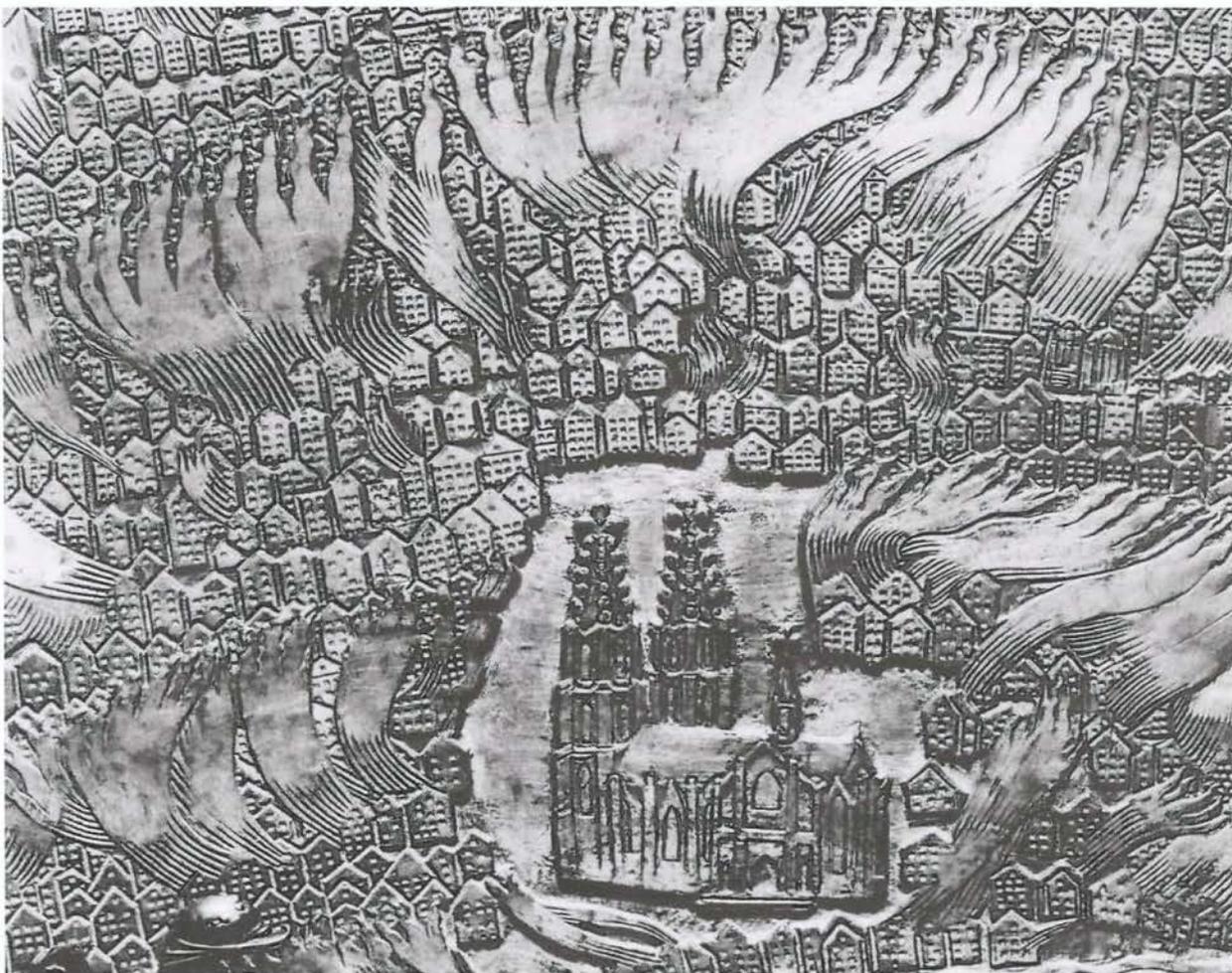


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 32 · Februar 2005

G 20347 F



*Ewald Mataré: Das brennende Köln
Ausschnitt aus dem Südportal des Kölner Doms*

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Sicher haben Sie auch noch die schrecklichen Bilder vor Augen und die furchtbaren Nachrichten in den Ohren, die uns nach Weihnachten und um die Jahreswende von der Naturkatastrophe in Südostasien erreichten. Naturgewalten von unvorstellbarer Kraft und Stärke haben eine unsägliche Zahl von Toten und Verletzten unter der einheimischen Bevölkerung und unter Urlaubern verursacht. Unermesslich sind die Verwüstungen und Schäden, die durch die Wasserfluten entstanden sind. Leid und Not blieben zurück. Chaotische Zustände bei der Versorgung der Überlebenden mit Trinkwasser und den notwendigsten Lebensmitteln sowie in medizinischer Hinsicht lassen weitere Opfer befürchten. Es wird lange dauern, ehe diese Länder wieder zu einer gewissen Normalität zurückfinden werden.

Dies alles stürmt auf mich ein, während ich an meiner Schreibmaschine sitze und Ihnen eigentlich Erfreuliches oder Frohmachendes von unserer Arbeit im Heimatverein oder von unserer Stadt berichten möchte.

Es nimmt mir einfach die Lust dazu!

Wenn da nicht der Funke Hoffnung wäre, der sich einstellte, als sich spontan eine große Welle der Hilfsbereitschaft für die betroffenen Regionen zeigte. Dies sowohl in unserem Lande als auch weltweit. Nie gekannte Solidarität!

Das macht Mut und schenkt Zuversicht. Es läßt bei mir den alten kölschen Satz wachwerden, der da lautet: Et Levve muss wigger jonn!

So möchte ich dann doch noch rückschauend auf den Liederabend für Henner Berzau vom 15.11. zurückkommen und auf das, was uns dabei an schönem kölschen Liedgut geboten wurde. Mir drängen sich dabei unwillkürlich Vergleiche auf, wenn ich dann anhören musste, wat en der Chressdachsick un em Fastelovend uns als kölsche Leeder verkauf wooden ess. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, grenzt es schon an Impertinenz, wenn man anhören muss, wie dabei mit unserer kölschen Sprache umgegangen wird.

Alsu ihrlich: Meer jefällt dat nit! Üch villeich?

Von Albert Vogt (alias: B.Gravelott) – Jott trüß in en der

Unser Veranstaltungskalender

Montag,	28. Februar	Vortrag von Dr. Werner Schäfke »Stunde Null oder fünf nach zwölf? Köln im Jahre 1945«
Montag,	14. März	Ordentliche Mitgliederversammlung 2005
Samstag,	9. April	Wiederholung des Spaziergangs mit Werner Kürten »Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des Farina-Museums
Montag,	25. April	Mundartabend »Ävver em Mai...«
Montag,	9. Mai	Vortrag von Prof. Dr. Bennack »Humor als kölsche Philosophie«
Samstag,	21. Mai	Halbtagesstudienfahrt nach Kuchenheim und Rheinbach
Dienstag,	7. Juni	Start zur großen Studienfahrt nach Flandern
Samstag,	25. Juni	Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« in der Pfarrkirche St. Agnes
Montag,	27. Juni	Vortrag von Reinold Louis »Jetz weed opgerühmp...«

Iwichkeit – stammt der Satz: »Do kann ne Plätekopp jries Hoore krijje!«

Hüten wir uns: Nit en allem, wo Kölsch drop steit, es och Kölsch dren!

Mit dieser Warnung will ich für heute zum Ende kommen.

Nicht zu warnen brauche ich Sie vor unseren nächsten Vereinsveranstaltungen. Im Gegenteil! Ich lade Sie auch im Namen meiner Vorstandskolleginnen und -kollegen herzlich ein: Insbesondere zum Vortrag von unserem Ehrenmitglied Dr. Werner Schäfke am 28. Februar. Er hat das Thema »Stunde Null oder fünf nach zwölf? – Köln im Jahre 1945«.

Und zu unserer Ordentlichen Mitgliederversammlung am 14. März. Beide Veranstaltungen finden im großen Saal des Senatshotels statt.

Mit besten Grüßen

Ihr Willi Reisdorf

Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 28. Februar 2005, 19.00 Uhr im Großen Saal des Senatshotels, Eingang Unter Goldschmied, Einlass ab 17.45 Uhr:

Vortrag von Dr. Werner Schäfke »Stunde Null oder fünf nach zwölf? Köln im Jahre 1945«

Am 6. März 1945 rückten amerikanische Truppen in Köln ein. Damit war der schreckliche Bombenkrieg für unsere Stadt beendet. Von einer Normalisierung des Lebens konnte aber noch lange nicht die Rede sein. Manch einer von uns kennt diese Zeit noch aus eigenem Erleben.

Die Situation unserer Stadt in Erinnerung zu rufen ist – angesichts der Gegenwart – nach sechs Jahrzehnten kein Anlass für eine Gedenkfeier. Die Fakten, Gefühle und Erlebnisse dieses Jahres bestimmen vielfältig unsere Gegenwart bis heute. Ein Panoramablick auf die 365 Tage dieses Jahres mit Bildern schildert eine bewegte, aber bewegende Stadtlandschaft.

Montag, 14. März 2005, 19.00 Uhr im Großen Saal des Senatshotel, Eingang Unter Goldschmied, Einlass ab 18.00 Uhr:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V.

Zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit zum 14. März 2005, 19.00 Uhr in den großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, ein.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit.
2. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2004, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstandes
7. Wahl der Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2005
8. Zuwahl von Vorstandsmitgliedern
9. Wahl von Ehrenmitgliedern
10. Planungen für 2005
11. Verschiedenes

Stimmberechtigt sind alle Ehrenmitglieder und ordentliche Mitglieder des Vereins. Gäste sind gerne gesehen, dürfen aber an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Ein kleines Programm soll die Veranstaltung wieder auflockern.

Vor Beginn der Versammlung besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum ein Getränk einzunehmen. Unsere Körbchensammlung wollen wir diesmal zur Deckung der Veranstaltungskosten verwenden.

Der Vorstand

Unser Ehrenmitglied Dr. Werner Schäfer, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, mit einem Vortrag diese Zeit noch einmal greifbar zu machen.

Der Eintritt ist frei. Gäste sind, wie immer, gerne gesehen. Am Ende der Veranstaltung werden wir wie gewohnt eine »Körbchensammlung« durchführen.

Samstag, 9. April 2005, 15.00 Uhr, Treffpunkt Rathauslaube:

Wiederholung des Spaziergangs mit Werner Kürten »Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des Farina-Museums

Die Karten für unseren Spaziergang im Oktober 2004 waren schon nach kurzer Zeit ausverkauft. Deshalb wollen wir diese Veranstaltung, wie versprochen, wiederholen.

Unser Weg wird uns über den Frauenbrunnen, das Jupp-Schmitz-Plätzchen und den Gülichplatz mit dem Fastnachtsbrunnen zum Haus »Farina Gegenüber« führen. Hier unterhält die Familie Farina, in deren Besitz sich die weltweit älteste bestehende Parfümfabrik (gegründet 1709) befindet, ein Hausmuseum. Dieses Museum werden wir besuchen und dabei allerlei Wissenswertes über Düfte, Duftwässer und Parfüms erfahren. Nach dem etwa 45minütigen Museumsbesuch wollen wir den Weg in die Altstadt nehmen. Unsere erste Station wird der Altermarkt mit seinen Sehenswürdigkeiten sein. Danach geht es zu Tünnes und Schäl und zur Schmitz-Säule. Nach einem Abstecher zum Fischmarkt und zur Robert-Blum-Gedenktafel in der Mauthgasse soll unser Spaziergang am oder im Brauhaus Peters in der Mühlengasse ausklingen.

Die Teilnehmerzahl muss leider, auch wegen der räumlichen Gegebenheiten im Museum, begrenzt werden. Wir versprechen aber eine erneute Wiederholung, falls ausreichendes Interesse vorhanden ist.

Für den Museumsbesuch entstehen Eintrittskosten in Höhe von € 4,00. Die Teilnehmerkarten bieten wir zum Gesamtpreis von € 6,00 an. Hierin ist neben den Museumskosten noch ein »Erfrischungskölsch« enthalten.

Der Kartenverkauf erfolgt am 28. Februar 2005 bei unserem Vortragsabend.

Montag, 25. April 2005, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels Unter Goldschmied, Einlass ab 17.45 Uhr: »Ävver em Mai...!« Rümcher, Leedcher un Verzällcher för der »Wonnemonat Mai« un die Zick dröm-eröm.

Mitglieder der KUMEDE gestalten dieses Programm mit einer Auswahl aus der Vielzahl von Gedichten und Erzählungen, die kölsche Autorinnen und Autoren für den Monat Mai und die Zeit drumherum geschrieben haben.

Lassen Sie sich an diesem Abend op Kölsch jet vum »Mai-Möndche« verzälle.

Das Programm wird musikalisch aufgelockert mit Darbietungen von Markus Homburg (Gesang), der von Otto Scheibreyer auf dem E-Piano begleitet wird. Außerdem erwarten wir einen Überraschungsgast.

Der Eintritt ist frei. Am Schluss der Veranstaltung bitten wir am Ausgang mit einer Körbchen-Sammlung um einen Beitrag zur Kostendeckung.

Gäste sind willkommen. Vor Beginn des Programms besteht die Möglichkeit, sich im Nebenraum des Saales ein Glas Kölsch (oder auch zwei) zu genehmigen.

Montag, 9. Mai 2005, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels Unter Goldschmied,

Einlass ab 17.45 Uhr:

Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Bennack: »Humor als kölsche Philosophie«, musikalisch begleitet von Peter Richerzhagen und Dr. Helmut Heinen

Professor Lützelers mit seinem Buch über die »Philosophie des Kölner Humors« ist der Altmeister des Nachdenkens über dieses Thema; Sie wissen ja: »Mer sin doch de Engelscher, du A...!« Dem Vorbild Lützelers eifert unser Referent fünfzig Jahre später nach. Er greift dabei auf ein gemeinsam mit Prof. Dr. G. Uhlenbruck verfasstes gleichnamiges Buch zurück. (Bachem, 3. Auflage 2004).

Mit vielen Beispielen – auch musikalischen, bei denen Mitsingen oder -summen ausdrücklich erwünscht ist – wird J. Bennack die verschiedenen Facetten der kölschen Mentalität darlegen. Er wird z. B. zur Frage: Wie ist der Kölner oder die Kölnerin – leichtsinnig, faul oder unzuverlässig...? Stellung nehmen und den Kölnern einen Spiegel vorhalten (Ob sie sich wieder erkennen?) sowie denen, die mit Kölnern umgehen (müssen oder wollen), vielleicht praktische Hilfen geben; er wird die besonderen Methoden des kölschen Humors und der kölschen Lebensweise vorstellen, also den Stözt, das Dummstellen, das Integrieren und Nivellieren; er wird von den Orten berichten, an denen sich Humor in Köln vornehmlich ereignet und die besonderen Arten des Humors schildern. Es wird also die Rede vom ständigen Sprechen der Kölner (dem Schwaden) sein, von der steten Bereitschaft zu lachen, vom Verhältnis der Frauen und Männer, von der Liebe, dem Karneval, der Kirche, vom Klüngel, von vielem anderen und natürlich vom Tod, zu dem der Kölner ein besonderes Verhältnis hat.

Selbstverständlich ist unser Referent davon überzeugt, in der schönsten Stadt der Welt, nämlich in Köln, zu leben!

Vor Beginn der Veranstaltung besteht die Möglichkeit, im Vorraum des großen Saales ein alkoholisches oder alkoholfreies Erfrischungsgetränk zu sich zu nehmen.

Gäste sind bei dem Vortragsabend gerne gesehen, also auch, wenn sie nicht Vereinsmitglieder sind.

Der Eintritt ist frei, am Ende werden wir wieder eine Körbchensammlung durchführen.

Samstag, 21. Mai 2005, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der Aral-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«:
Studienfahrt zur ehemaligen Textilfabrik Müller in Kuchenheim und nach Rheinbach

Auftragsmangel führte im Jahre 1961 dazu, dass der Besitzer der Tuchfabrik Müller in Kuchenheim bei Euskirchen die Produktion in seinem Unternehmen ein-

stellte. Da er hoffte, bei einer späteren Verbesserung der wirtschaftlichen Situation den Betrieb wieder aufnehmen zu können, beließ er die Anlage mit ihrem gesamten Inventar und ihrem Maschinenpark in dem Zustand, der am letzten Arbeitstag gegeben war.

Dreißig Jahre danach übernahm der Landschaftsverband Rheinland das noch vollständig ausgestattete Werk, gliederte es in das »Rheinische Industriemuseum« ein und erweckte damit die Fabrik aus ihrem Dornröschenschlaf.



Spinnmaschine von 1892

Dadurch haben wir heute die Möglichkeit, anhand der vorhandenen Einrichtung aus der Zeit um 1900 einen unmittelbaren Einblick in die Produktionsweise und das Arbeitsleben in dieser Fabrik zu erlangen. Die Webstühle und die sonstigen Anlagen werden für die Besucher wieder in Gang gesetzt, und wir erleben eine Tuchfabrik »in Aktion«.

Die Besichtigung mit fachkundiger Führung dauert etwa 90 Minuten.

Im Anschluss werden wir einen Kurzausflug nach dem nahe gelegenen Rheinbach zum Nachmittagskaffee unternehmen. Hier wollen wir im Stadtcafé Schlich einkehren und uns an den im Ort und in der gesamten Region viel gerühmten Torten und Kuchen oder aber an einem kräftigeren Imbiss stärken.

Sehr viel Zeit wird uns für unseren Aufenthalt in Rheinbach leider nicht zur Verfügung stehen: Trotzdem werden wir bei einem kurzen Spaziergang zwischen Bus und Café einen kleinen Eindruck von dem hübschen Städtchen mit den Resten der mittelalterlichen Stadtbefestigung gewinnen können.



Wasemer Turm in Rheinbach

Gegen 18.00 Uhr wollen wir die Rückreise antreten, so dass wir spätestens gegen 19.30 Uhr wieder in Köln eintreffen dürften.

Der Teilnahmepreis beträgt einschließlich der Eintritts- und Führungskosten für das Museum € 11,00; nicht darin enthalten sind die Kosten für den Café-Besuch.

Der Kartenverkauf beginnt am 14. März 2005 (Ordentliche Mitgliederversammlung); eventuell verbleibende Karten bieten wir bei unseren Veranstaltungen am 25. April (Mundartabend) und am 9. Mai (Vortrag von Prof. Dr. Bennack) an.

Montag, 27. Juni 2005, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels Unter Goldschmied,

Einlass ab 17.45 Uhr:

Vortrag von Reinold Louis »Jetzt weed opgerühmp...«

Seine Kindheit: Hausgeburt am 6. Mai 1940 in der Elsassstrasse in Köln, aufgewachsen im Bombenhagel und zwischen Feuersbrünsten, 1944 im Güterwagen unter Tieffliegerbeschuss evakuiert, im Juni 1945 zurück nach Köln; Ängste, Verdunkelung, Bunker, Hunger, ein eisiger Winter, Hochwasser, Mangelzeit, Währungsreform, Knollegold, Hamstern und dann beim Kinderzug der Roten Funken Bekanntschaft mit der ersten »Kamell«. Das Trümmerkind wurde zum Sammler von »Lumpen-Flaschen-Eisen-und Papier«, klopfte und schleppte Steine, sammelte Holz, klaute »Klütte«, stand Schmiere am »Schwazze Maat«, drehte aus »Föxchen« Zigaretten, um drei Schwestern und die Mutter beim Überlebenskampf zu unterstützen.

Schon früh hat sich unser Ehrenmitglied Reinold Louis in vielen seiner mehr als 100 Rundfunksendungen, in Büchern und auf Schallplatten sowie insbesondere 1995 im Fernsehfilm »AUSGEBOMBT« und in seinem Vortrag »Mer bruche nit mih zo verdunkele« beim Heimatverein im überfüllten Saal des Belgischen Hauses mit den Geschehnissen der Nachkriegszeit befasst und am Beispiel vieler zeitgenössischer Lieder herausgestellt, wie die Kölner aus ihrer Mentalität und ihrem Humor die Kraft zum Wiederaufbau geschöpft haben.

Jetzt, aus Anlass der 60. Wiederkehr der bedingungslosen Kapitulation, ruft Reinold Louis diese Zeit noch einmal in Erinnerung und lässt facettenreich seine Erlebnisse und die Bekanntschaften mit den Frauen und Männern der ersten Stunde Revue passieren. Unser Ehrenmitglied unternimmt in seinem 25.(!) Vortrag in Folge beim Heimatverein Alt Köln eine außergewöhnliche Zeitreise in das beginnende Wirtschafts-Wunderland und schildert in der ihm eigenen Art die Begegnungen mit vielen darstellenden und bildenden Künstlern, die maßgeblich am Werden und Wirken der Stadt beteiligt waren. Die in Vergessenheit geratenen Stätten kölnischer Unterhaltungskultur, wie Military

Government-Theatre, Tazzelwurm, Williamsbau, Apollo, Kleiner Gürzenich, Atlantic und Bismarck (ein Schiff der KD) erleben nicht nur ihre »Wiedergeburt«, sondern geben auch so manches Histörchen von »davnals« preis. Erstmals sind auch original Tonband-Aufnahmen zu hören und bislang unveröffentlichte Farbbild-Aufnahmen(!) von der Reliquienprozession (Schreinsprozession) anlässlich des Dombau-Jubiläums 1948 zu sehen.

Vor Beginn der Veranstaltung bietet das Service-Team des Senatshotels wieder die Möglichkeit, ein alkohohaltiges oder alkoholfreies Erfrischungsgetränk einzunehmen.

Wie bei allen unseren Veranstaltungen sind Gäste, auch wenn sie nicht Mitglieder des Heimatvereins sind, gerne gesehen. Der Eintritt ist frei. Wir werden, wie gewohnt, am Ende des Vortragsabends eine Körbchen-sammlung durchführen und bitten Sie um Ihren Obolus.

Flandern – Provinz der vielen Gesichter

Unter dieser Überschrift haben wir in Heft 31 von »Krone un Flamme« für die Zeit vom 7. bis 10. Juni 2005 eine mehrtägige Studienreise zu unseren belgischen Nachbarn angeboten.

Zu unserer großen Überraschung, aber auch zu unserer Freude war die Reise innerhalb von 48 Stunden nach Zustellung von Heft 31 ausgebucht. Die Teilnehmerzahl konnte von ursprünglich 44 Personen nach Zusage eines größeren Busses auf 48 Personen erhöht werden.

Mitte Dezember 2004 sind die Zusagen und die Absagen an die Interessenten versandt worden. Den abschlägig beschiedenen Interessenten wurde angeboten, unverbindlich auf eine Warteliste genommen zu werden. Inzwischen ist den Reiset Teilnehmern mit Zusage alles Erforderliche durch die Firma AFAN-Reisen, Dormagen, mitgeteilt worden.

Der guten Ordnung halber sei hier nochmals erwähnt, dass der Heimatverein Alt-Köln e.V. für diese Studien-

fahrt nur als Vermittler fungiert. Verantwortlicher Ausrichter ist die Firma AFAN-Reisen, deren Geschäfts- und Reisebedingungen gelten.

Ein köstliches Theater-Erlebnis

Am Sonntag, dem 31. Oktober 2004 feierte die KUMEME, das Theater des Heimatvereins Alt-Köln, Premiere einer Neuinszenierung des kölschen Singspiels »Ottekolong vum Aldermaat« von Gérard Schmidt mit bekannten Liedern von Gerhard Jussenhoven in Anwesenheit des 93jährigen Komponisten. – Und wir durften dabei sein.

In gedämpfter Spannung knisterte das Lampenfieber der wartenden Akteure durch den Vorhang des verhüllten Guckkastens. Wer selbst jahrzehntelang auf der Bühne gestanden hat, weiß davon ein Lied zu singen.



Langsam wurde der Zuschauerraum abgedunkelt. Endlich öffnete sich der Vorhang. Es erschien ein wunderschönes Bühnenbild, beinahe wie bei denen am Eisenmarkt, nur viel größer. Eingestreut in den Text der Handlung erklangen die altbekannten Lieder der Meister Schlösser und Jussenhoven, trefflich vorgetragen in kurzweiliger Einstudierung. Neue und aktuelle Regie-Einfälle verursachten größte Heiterkeitsausbrüche beim erwartungsfrohen Publikum.

Mehr zum Stück will ich hier nicht sagen, auch wenn die beiden Vorstellungsstaffeln seit dem 30. Januar 2005 schon in den Schoß der Geschichte gefallen sind. Vorab Wissenswertes war im Programmheft nachzulesen. Darüber hinaus konnte man nur das Geschehen auf sich wirken lassen.

Niemand aus der Schar der Protagonisten ist hier hervorzuheben, denn die überzeugende Leistung des Ensembles ist des hohen Lobes wert. Wenn überhaupt eine besondere Erwähnung gefragt ist, dann ist es der wunderbar gefühlvolle Vortrag des Liedes von »Steine Mann un steine Frau«. – Eine Kostbarkeit!

Allen Beteiligten, den Spielern, dem Pianisten, der Regie, den Bühnengestaltern, den Beleuchtern und den sonst noch im Hintergrund Wirkenden ist an dieser Stelle von Herzen Dank zu sagen für ein köstliches Theater-Erlebnis. Der Heimatverein Alt-Köln und nicht zuletzt der Vorstand dürfen stolz sein auf ihre KUMEME.

MJ

»Zom Gebootsdaach vill Jlöck«

In diesem Heft von »Krone un Flamme« gratulieren wir allen Vereinsmitgliedern sehr herzlich, die im März, April und Mai einen runden oder halbrunden Geburtstag feiern. Wer von den übrigen Mitgliedern dem einen oder anderen Jubilar einen persönlichen Glückwunsch zukommen lassen möchte, findet hier die notwendigen Daten. Es werden am

1. MÄR Anne Bollrath, Köln-Pesch	75
1. MÄR Anneliese Kötter, Köln-Sülz	85
4. MÄR Ursula Reusteck, Köln-Dellbrück	60
6. MÄR Brigitte Zimmer, Kerpen	65
9. MÄR Hildegard Farin, Erftstadt	65
9. MÄR Cilli Martin, Köln	95
10. MÄR Hans Baur, Köln-Zollstock	80
11. MÄR Jakob Gillet, Köln-Dellbrück	75
11. MÄR Dr. Horst Liedgens, Köln-Braunsfeld	80
11. MÄR Gisela Röhl, Köln-Bilderstöckchen	70

11. MÄR Carla Wecks, Köln-Klettenberg	80
12. MÄR Gerd Reinermann, Köln-Porz-Ensen	65
14. MÄR Irene Hubounig, Köln-Weidenpesch	65
14. MÄR Antonie Poethen, Hürth	80
14. MÄR Wolfgang Wolter, Köln-Weidenpesch	50
16. MÄR OstR Gertrud Imdahl, Köln-Weiden	70
20. MÄR Annemie Dohmen, Pulheim	70
23. MÄR Rudolf Klever, Köln-Merkenich	80
24. MÄR Heidi Knauf, Köln-Merheim	60
26. MÄR Mathilde Klug, Overath	70
28. MÄR Arno Jouy, Köln-Dünnwald	80
28. MÄR Edith Spieß, Wesseling	60
29. MÄR Adolf Drießen, Köln-Nippes	85
31. MÄR Johanna Borkowski, Düsseldorf	80
31. MÄR Elly Scholl, Köln-Mülheim	80
1. APR Helga Helfers, Köln-Riehl	70
1. APR Marle Neisen, Köln-Lindenthal	65
1. APR Hans Schäfer, Köln-Rodenkirchen	60
1. APR Lieselotte Wahner, Köln-Ehrenfeld	80
2. APR Bärbel Hönig, Köln-Bickendorf	65
3. APR Felizitas Behnisch, Köln	85
3. APR Heinz Bliersbach, Köln-Porz-Urbach	80
3. APR Fritz Krings, Köln-Widdersdorf	65
4. APR Elvira Hall, Köln	65
4. APR Herbert Selbach, Köln-Dellbrück	70
7. APR Maria Herweg, Siegburg	60
10. APR Ottilie Küpper, Köln-Weidenpesch	65
12. APR Bernd Fervers, Köln-Zollstock	65
14. APR Wolfgang Steickmann, Bergheim	60
16. APR Friedel Weber, Köln-Raderthal	75
18. APR Klaus Rück, Köln-Pesch	60
20. APR Theodor Engels, Wesseling	65
20. APR Anni Hoeck, Köln-Humboldt/Grembg.	80
20. APR Marianne Schüller, Köln-Brück	75
21. APR Josef Hilgers, Neuss	70
23. APR Tinni Engeln-Bruns, K.-Rodenkirchen	80
23. APR Ria Erven, Köln-Zollstock	85
23. APR Jakob Stein, Köln-Bilderstöckchen	70
23. APR Mathilde Voss, Köln-Rondorf	70
24. APR Sophia Auding, Köln	80
25. APR Anna Scheben, Köln-Kalk	85
26. APR Maria Theresia Fuhs, Köln-Deutz	75

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

26. APR	Hanni Gabriel, Köln-Raderberg	70
26. APR	Margret Piepenburg, Köln-Bickendorf	70
27. APR	Pfr. Wolfgang Kolzem, Leverkusen	70
29. APR	Ingeborg Blickhäuser, Köln-Höhenhaus	75
29. APR	Rosemarie Syring, Köln-Porz-Zündorf	65
4. MAI	Elisabeth Heckner, Köln-Mauenheim	85
5. MAI	M. Margarete Kresse, Köln	75
5. MAI	Adolf Maiwald, Köln-Niehl	65
5. MAI	Ekkehard Rohde, Köln-Lindenthal	70
5. MAI	Anna Secheyayé, Köln	85
6. MAI	Reinold Louis, Kerpen	65
7. MAI	Arthur Puzig, Dormagen	65
8. MAI	Gertrud David, Köln-Mülheim	75
8. MAI	Paul Holz, Köln-Zollstock	80
10. MAI	Karl Cossmann, Köln-Porz-Urbach	80
10. MAI	Brigitte Endres, Köln-Kalk	50
11. MAI	Hannelie Banz, Köln-Riehl	60
11. MAI	Heinz Naunheim, Köln-Zollstock	70
12. MAI	Johann Weiser, Köln-Kalk	70
13. MAI	Peter David, Köln-Mülheim	75
14. MAI	Gisela Heinz, Niederkassel	65
15. MAI	Helma Murawski, Köln	85
17. MAI	Hildegard Biermann, Köln-Vogelsang	70
18. MAI	Margot Burauer, Köln-Nippes	65
18. MAI	Elfriede Knögel, Köln-Braunsfeld	75
18. MAI	Heinz Sack, Köln-Vogelsang	65
20. MAI	Gerda Bleienheuft, Troisdorf	65
21. MAI	Heidemarie Hellig, Erftstadt	65
21. MAI	Heinrich Küpper, Köln-Dellbrück	70
21. MAI	Horst Stoiber, Frechen	60
22. MAI	Monika Seeger, Köln-Holweide	60
24. MAI	Hermine Knoth, Köln-Zollstock	60
24. MAI	Marlene Kurth, Köln-Holweide	70
24. MAI	Horst Schlüter, Köln-Vogelsang	65
24. MAI	Gertrud Zöllig, Köln	70
25. MAI	Kasimir Querbach, Köln-Zollstock	80
26. MAI	Anton Goergen, Köln-Junkersdorf	90
27. MAI	Rosemarie Jonen, Hürth	70
30. MAI	Irmtrud Ketges, Köln-Bayenthal	70
31. MAI	Gertrud Lenkenhoff, Köln-Nippes	70
31. MAI	Margarete C. Sinzig, Troisdorf	65
31. MAI	Elvira Töpfer, Köln-Ehrenfeld	80 Jahre

Nevvenbei gesaat

Mer soll doch nor, wann et ävvens geiht,
 Et Laache nit versüme;
 Et gitt genog Gelägenheit
 Zum Krieschen un zum Kühme:
 Et Laachen eß wie gode Wing
 En räächte Sielemilizing.

Peter Berchem

Wer hilft?

Ehrenamtliche Tätigkeit beim Kölnischen Stadtmuseum

Im allgemeinen werden die Aufgaben des von unserem Ehrenmitglied Dr. Werner Schäfke geleiteten Stadtmuseums von hauptamtlichen Mitarbeitern wahrgenommen.

Das reicht aber manchmal nicht, um alle möglichen Felder abzudecken, und hier ist »Bürgerinitiative« gefragt. Deshalb haben sich nach einem Aufruf im Kölner Stadt-Anzeiger schon im Jahre 1986 zwei ehrenamtliche Arbeitskreise gebildet, die für Sonderaufgaben zur Verfügung stehen.

Die Mitglieder dieser beiden Gruppen kommen aus allen möglichen Berufen, eine Vorbildung als Historiker ist nicht erforderlich.

Ziel der Arbeitskreise ist die persönliche Weiterbildung der Mitglieder, damit diese die öffentlichen, kostenlosen Führungen (dienstags 18.30 Uhr, samstags 14.00 Uhr und sonntags 11.15 Uhr) gestalten und durchführen können.

Niemand der Teilnehmer wird ins »kalte Wasser« geworfen. Bei regelmäßigen Treffen (außerhalb der Schulferien):

Arbeitskreis I: montags 10.30 Uhr und

Arbeitskreis II: montags 17.30 Uhr (hier wird auf Berufstätige Rücksicht genommen, deshalb die Treffen zu etwas späterer Stunde)

findet eine Einarbeitung statt. Dabei stehen die erfahrenen Mitglieder sozusagen als Mentor mit Referaten und Erfahrungsberichten zur Verfügung.

Unser Mitglied Peter Richerzhagen, den viele der Mitglieder des Heimatvereins bei seinen Führungen durch das Stadtmuseum kennen gelernt haben und der den Arbeitskreis II leitet, meint zu der Arbeit dieser Gruppen:

- Et mät Spass!
- Hält wach un jung!
- Et Museum hät Zolauf!

Und warum schreiben wir das alles?

Die Arbeitskreise suchen netten Nachwuchs!

Wenn Sie an der Mitarbeit in einem dieser Kreise interessiert sind, schlagen wir vor, sich mit Herrn

Dr. Schäfke (Tel. 0221-22125789) oder Herrn Peter Richerzhagen (Tel. 0221-894429) in Verbindung zu setzen.

Wir meinen, dass unser Stadtmuseum es verdient hat, Unterstützung zu erfahren.

WK

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf,
Liegnitzstraße 5, 50737 Köln
stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling,
Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl
Schriftführer: Werner Kürten,
Poststraße 4, 50676 Köln
Schatzmeister: Martin Jungbluth,
Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe Krone un Flamme
Koordination: Werner Kürten

Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:
Böhm Mediendienst GmbH, Hertzstraße 2a,
50859 Köln

Konten des Heimatvereins:

Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)

Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)

Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Diesem Heft liegt ein Prospekt der Marzellus Buchhandlung über den ersten Band der von der Historischen Gesellschaft herausgegebenen Geschichte der Stadt Köln bei.

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37

50676 Köln

Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29

50676 Köln

Tel. (02 21) 31 47 12

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Sowohl in den letzten Heften von »Krone un Flamme« als auch anlässlich unserer Vereinsveranstaltungen in den vergangenen Monaten haben wir immer wieder unser Nahziel – nämlich das baldige Erreichen der Mitgliederzahl 2000 – propagiert. Noch ist es nicht so weit, aber mit 53 neuen Mitgliedern, die wir wie immer sehr herzlich in unseren Reihen begrüßen, sind wir der runden Zahl ein gehöriges Stück nähergerückt. Wir freuen uns über den Beitritt von 29 Damen, 23 Herren und einem Karnevalskorps:

Sophie Becker, Köln-Mauenheim; Christine Helene Berg, Köln-Zollstock; Walter und Elfriede Böttcher, Köln-Bickendorf; Günter und Edith Brüggen, Köln-Bickendorf; Monika Cöln, Köln-Longerich; Sandra und Hans-Joachim Crampe, Ruppichteroth; Heinrich und Gisa Dederichs, Pulheim; Renate Dicke, Köln-Weidenpesch; Helga Dönsdorf, Köln-Mülheim; Franziska Eisermann, Maintal; Kurt Gerling, Köln-Nippes; Irmgard und Dietmar Glatzer, Köln-Widdersdorf; Siegfried Grallert, Kerpen; Dieter Groß-

mann, Köln-Meschenich; Gertrud Hilsdorf-Conrad, Köln-Buchheim; Beate Hirsch, Köln-Rondorf; Heinz und Bärbel Hönig, Köln-Bickendorf; Gerda Huth, Köln; Herbert und Hilde Kamella, Köln-Longerich; Richard Karwelat, Köln-Ostheim; Josef und Elfi Kassel, Köln-Neubrück; Hans Dieter und Lieselotte Kuhl, Köln-Merheim; Dieter Langen, Köln-Klettenberg; Beatrix Lichtken, Köln; Adolf Lotz, Köln-Weiden; Elisabeth Martin, Bergisch Gladbach; Wilhelm Neumeyer, Köln; Rosemarie Oligschläger, Köln-Deutz; Gert Overzier, Köln-Niehl; Lieselotte Peters, Köln-Höhenberg; Manfred und Hildegard Piel, Köln-Humboldt/Gremberg; Ursula Rosellen, Köln-Nippes; Elvira und Hans Schäfer, Köln-Rodenkirchen; Willy und Agi Schmidt, Köln; Hildegard Schoop, Köln-Rondorf; Irmgard Schwarz, Köln-Merheim; Detlev Ungewitter, Köln-Höhenberg; Eberhard Wagner, Köln-Bickendorf; Peter Wilberz, Kerpen; Hilde Wollram, Köln-Weidenpesch und Kölner Husaren-Korps von 1972 e.V.

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 46 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Us dem Juweleschaaf vum Kölsche Klaaf ha' mer dismolnen Deechter usjesook, dä mer allt unger de Klassiker nenne kann.

Seine Fröhlichkeit und gekonnte Art des Vortrags haben ihm bereits zu Lebzeiten zahlreiche Freunde verschafft. Es handelt sich um Hein Paffrath.

Das gesuchte Gedicht haben wieder 17 »Sherlock Holmes-Literaten« gefunden. Herzlichen Glückwunsch nicht nur den Gewinnern, sondern auch den eifrigen Suchern und Findern.

Gewonnen haben die Damen Gisela Kürten, Lisa Taschbach, Heidi Zimmermann und die Herren Otto Kienle, Rudolf Klever, Leo Lammert und Karl Lorenz.

Zur Verlosung kamen dieses Mal folgende Gewinne: CD Kölsche Evergreens Nr. 25, Hey, Kölle du bes e Jefeöl; Nr. 29, De Zick bliev nit stonn und »Können Pferde Treppen steigen?« – Richmodis von Aducht; Spenden der Kreissparkasse Köln sowie folgende Buchspenden von unserem Ehrenvorsitzenden, Herrn Dr. Hilgers: Durch de Jadinge gepingks, Paula Hiertz; Ehr-

ich jesaht, Heribert Klar und Kölsche Ränboge, B. Gravelott.

Jnd nun für alle das komplette Gedicht, welches auch heute noch eine wohltuende Frische und Fröhlichkeit ausstrahlt:

Himmel un Ähd

Ich han gägen Dräum en richtige Scheu,
Dann jet Gots dräump mer selde un mänchmol vill
Käu.

Su hatt ich meer neulich der Mage verdorve
Un dräumten, ich wör an der Krankheit gestorve.
Meer wood et ganz flau, doch drop ävver klor,
Dat ich op der Reis nohm Himmel wor.
Ich trok wie ne Stuß noch eesch e paar Runde,
Un dann wor der Rhing hinger Wolke verschwunde.

Eins kann ich üch sage, dä Wäg, dä eß wick,
Doch wann mer ens dut eß, dann hät mer jo Zick.
Denk nor nit, deer dät do en Weetschaff begäne,
Do süht mer nix anders als runderöm Stäne,
Dobei ston die Ööster ärg wick usenein,
Ich kräg bal der Schlodder vör Angs en de Bein.

Als ich no beim Petrus kom endlich an Land,
Trok ich eesch ming Kennkaat un maht mich bekannt.
Hä meint glich, ich weiß, wie do dich gequält,
Dröm komm ald, do häß meer he grad noch gefählt,
Probeer ens dä Punjel, dä he ohne Tasche,
Dä eß grad nit neu un ald eimol gewäsche.
Dann gov meer dä Pitter e Dröppche zom petsche,
Dat dät grad wie Föör durch de Gurgel letsche.

Do gov et noch Beer un Schabau för der Doosch
Un Schnettcher noh Uswahl, met Kies un met Woosch,
Met einem Woot, mer leet sich nit lumpe,
Mer kunnt alles han he, ohne zo pumpe.
Och broht mer als Engel kein Hängche zo wäge,
Mer kunnt sich su richtig met fuulenze fläge
Un mallich, dä ich noch vum Rothuus dät kenne,
Dä moot sich he eesch an dat Nixdun gewenne.

Och sohch mer an keinem, ov ärm hä ov rich,
Allein durch dä Punjel wor he jeder glich.

Zom Glöck dät meer nor noch e Engelche fähle,
Ömesöns dät ich meer de Augen usschäle,
Do wor och nit ein bei noh mingem Geschmack,
Die hatten beinoh all de Fuffzig gepack.
Dröm moot ich däm Pitter ming Qualen bichte,
Nä, keinesfalls künt ich op Mädcher verzichte.
Do woodten dem Pitter sing Auge ganz feuch,
Ich merkten, däm Mann feel et Spreche nit leich,
Hä wood ganz vertraulich, ich wor wirklich platt,
Ich soll nix verrode, och hä wor et satt:
»Do, süch en de Höll, wie de Minsche do schmore,
Un doch ben ich neidisch, wann ich dat belore,

He höt mer nix anders als kühme un stöhne,
Dann die han de Mädcher, un meer han de Möhne.
Su dräht mer em Himmel sugar noch e Krütz,
En Iwigkeit han ich als nit mih gebütz.
Do kanns et meer gläuve, ich dät jet dröm gevve,
Hätt ich noch eimol do unger zo levve,
Ich dät op der Ähde bestemmp nix versüme
Un hätt jetz kein Orsaach, för iwig zo kühme.«

Do wood ich op eimol jet unsanf geweck,
Ich daach eesch, ich wööd vun nem Engel geneck,
Do klung et: »Do Schlofmötz, bei su enem Kraach –
Unse Klein bröllt sich heiser – kei Minsch kritt dich
waach.«
Dat wor keine Engel, dat hoot ich am Klang,
Su nohm mich die Äd he tireck en Empfang.

Hein Paffrath

(Schreibweise des Autors)

Aus »Kölsche Deechter un Gedeechte«, Band 53, 1971, herausgegeben vom Heimatverein Alt-Köln e.V.; auch zu finden in »Ech Kölsch direck vum Faaß«. Dieses Büchlein wurde 1978 als Neuauflage seiner »Gedeechte un Verzällcher« unter dem damaligen Vorsitzenden Dr. Peter Joseph Hasenberg vom Heimatverein Alt-Köln herausgegeben, bereits als vierte Auflage. Schon 1949

gab der Autor einen Gedichtband unter dem Titel »Ech Kölsch direck vum Faaß« heraus.

Hein Paffrath, geboren am 23. März 1901 in Köln, gestorben am 1. Mai 1979 in Köln, wurde 1970 zum Ehrenmitglied des Vereins gewählt.

Und nun auf ein Neues, zum 46. Mal:

Sie kennen das Procedere:

Gesucht werden der Titel und Autor des Gedichts, dessen letzte zwei Zeilen nun folgen:

**Su bliev et Wedder ein vun denne Saache,
wo och der Minsch he nix dran driehe kann.**

Es sind wieder lohnenswerte Preise zu erwarten. Bitte schicken Sie Ihre Lösung bis zum 25. März 2005 an unseren Schriftführer Werner Kürten, Poststraße 4, 50676 Köln. En Posskaat langk.

hehe

Dank für langjährige Treue

In »Krone un Flamme«, Heft 23 war ausführlich zu lesen, dass der Heimatverein Alt-Köln seinen Mitgliedern anlässlich des 100jährigen Vereinsjubiläums im Jahr 2002 eine Ehrennadel geschenkt hat, die alljährlich den Mitgliedern verliehen werden soll, die seit fünfundzwanzig und vierzig Jahren dem Verein angehören. In Heft 27 von »Krone un Flamme« hatten wir damit begonnen, die »Nadelträger« für Vereinstreue bis 2003 namentlich zu veröffentlichen, denn Ehre wem Ehre gebührt. So ehrten wir im Jahr 2004 für fünfundzwanzig Mitgliedschaftsjahre 44 und für vierzig Jahre 5 Mitglieder.

Die Ehrennadel für vierzigjährige Mitgliedschaft erhielten:

Therese Goeb, Köln-Ehrenfeld
Adolf Kern, Köln-Bilderstöckchen
Dr. Egid Meurer, Bergisch Gladbach
Manfred Rupsch, Köln-Niehl
Ludwig Sebus, Köln-Ossendorf

32.14

Kölns leckerste Ecken – Die Kölner GenießerTour

Geschichten rund ums Genießen in Köln –
früher und heute



Kirche, Kölsch und Karneval – war das schon alles? Nein, denn Köln birgt so manch ein kulinarisches »Schätzchen«, das entdeckt werden möchte.

Verkosten Sie einen Stadtpaziergang der besonderen Art – zwischen historischem Schwarzbrot und mittelalterlichen Stadttoren, romanischen Kirchen und portugiesischem Stockfisch, typisch kölschem Veedel und karibischem Rum.

Diesen und weitere Stadtpaziergänge, zum Beispiel

- **Mutige Stadtplaner und Käseigel** – Die Kölner 50er-JahreTour;
- **Süße Stadtverführung** – Die Kölner SchokoTour;
- **Die kreativsten Ecken Kölns** – Die Kölner Art- und DesignTour

sind zu buchen bei:

Kultur Event Büro Anke Blieschies M.A.
Roonstr. 51 · 50674 Köln
Tel.: 0221-954 30 94 · Fax: 0221-954 30 93
www.kultureventbuero.de

Die Ehrennadel für fünfundzwanzigjährige Mitgliedschaft erhielten:

Otto Becker, Kall
Prof. Dr. Werner Becker, Köln-Niehl
Rudolf Berlips, Köln
Elfriede Beyenburg, Köln-Weiden
Janne Bochem, Köln
Dr. Oskar Burghardt, Krefeld
Hans Peter Diefenbach, Köln-Höhenhaus
Magdalena Diefenbach, Köln-Höhenhaus
Siegfried Dunkel, Rommerskirchen
Ria Erven, Köln-Zollstock
Thomas Esch, Köln
Lotte Eul, Bonn-Bad Godesberg
Käthe Fassbender, Köln
Werner Feldmann, Köln-Bayenthal
Margot Graes, Köln-Lindweiler
Peter Grass, Köln-Rodenkirchen
Petra van Haag, Köln-Rodenkirchen
Friedrich Hölper, Köln-Rath/Heumar
Lieselotte Hubeny, Köln
Dr. Walter Klefisch, Köln-Mülheim
Hilde Lunkwitz, Köln
Horst Massau, Köln-Heimersdorf
Irene Michalowski, Köln-Höhenhaus
Klaus Müller, Frechen
Bernd Nink, Erftstadt
Rolf Oellig, Erftstadt
Heinz Remshagen, Lindlar
Hans-Josef Ritter, Meckenheim
Annemarie Ritter, Meckenheim
Christian Schmitz, Köln-Deutz
Hubert Willy Schmitz, Köln
Karin Schreinermacher, Köln-Zollstock
Manfred Schumacher, Köln-Marienburg
Änni Stelberg, Köln-Rath/Heumar
Marianne Thoenßen, Köln-Deutz
Wilhelm Weisweiler, Köln-Nippes
Sibille Weisweiler, Köln-Nippes
Käthe Werner, Köln-Höhenberg
Irmgard Wichterich, Köln-Rodenkirchen
Maria Wieland, Köln-Deutz

Gertrud Wilden, Köln-Ehrenfeld
Tim Wirtz, Köln-Nippes
Margrit Zimmermann, Köln-Marsdorf
Christa Zolper, Köln-Poll

In der Zeit vom 18. September 2004 bis zum 2. Februar 2005 fand im Museum für Angewandte Kunst eine Ausstellung statt, die das Werk des Kölner Architekten Wilhelm Riphahn würdigte. Diese Ausstellung war schon länger von der im vergangenen Jahr verstorbenen Kulturdezernentin unserer Stadt, Frau Marie Hüllenkremer, gewünscht worden. Insofern kann die Ausstellung auch als Erinnerungsgabe an Frau Hüllenkremer gewertet werden.

Frau Anke Blieschies hat uns freundlicherweise einen Überblick über Leben und Werk des Architekten Wilhelm Riphahn erarbeitet, in dem sie auch auf einige Einzelobjekte eingeht.

Der Kölner Architekt Wilhelm Riphahn

Anfänge

Als Sohn einer Kölner Bauunternehmer-Familie wird Wilhelm Riphahn 1889 in Köln geboren. Nach der Ausbildung an der damals am Ubierring gelegenen Baugewerkschule besucht er die Technischen Hochschulen in München, Dresden und Berlin. In Berlin arbeitet er eine Zeit lang als Assistent des berühmten Bruno Taut, der vor allem mit seiner Glasarchitektur Maßstäbe in der Architektur des 20. Jahrhunderts setzen wird.

Mit seiner Niederlassung 1913 als Architekt in Köln erhält er erste Aufträge zu Mehrfamilienhäusern in Lindenthal und Mülheim. Die folgenden Jahrzehnte sind geprägt von einer regen Bautätigkeit, was dazu führt, dass Riphahn einer der gefragtesten Architekten seiner Heimatstadt werden wird. Bis 1920 übernimmt das Bauunternehmen seines Vaters die Ausführung der Projekte. Besonders entscheidend für die frühen Bauten ist die Mitgliedschaft Riphahns im Deutschen Werkbund.

Eines der ersten Wohnhäuser, die Riphahn in dieser Zeit plante, ist das heute noch bestehende Haus Ecke Deutzer Freiheit und Justinianstraße aus dem Jahr 1914. Die städtebaulich interessante Aufgabe einer Eckbebauung hat Riphahn mit einer Mischung aus barocken Formen und auch Elementen mittelalterlicher Baukunst gelöst. Im Erdgeschoß schuf er Läden mit großen Fensterfronten und in den geschickt erweiterten Winkel zwischen zwei Fronten stellte er einen eingeschossigen Arkadenbau. Der Bau wirkt nicht überladen wie viele andere Gründerzeit-Architekturen und hat doch mit seiner Arkadenlösung, den schmalen Erkern und den dezent im Dachgeschoß eingesetzten barocken Bewegungen genügend Schmuck vorzuweisen.



Wilhelm Riphahn (1889–1963)

Riphahn setzt Maßstäbe im Siedlungsbau

Bereits 1913 folgte der erste Auftrag zu einem Siedlungsbau von der neu gegründeten Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau (GAG). Mit der Gründung einer solchen demokratisch organisierten Gesellschaft wollte man den Bedingungen des Wohnungsbaus in einer modernen Welt entgegen treten. Riphahn war in das Büro des Kollegen Caspar Maria Grod aus Essen als Partner eingetreten und mit der Ausführung des von diesem, gemeinsam mit dessen Partner Leo Kaminski, gewonnenen Wettbewerbbeitrags »Lich, Luff und Bäumche« betraut worden.

In der Nachfolge der so genannten deutschen Gartensiedlungsbewegung sollte nun auch im Kölner Norden ein zweckmäßiger Siedlungsbau entstehen. Der erste Weltkrieg unterbrach die Bautätigkeit, dennoch konnten bis 1920 mehrere hundert Einfamilienhäuser für Familien mit geringem Einkommen fertig gestellt werden.

Entscheidend für die Architektur des Siedlungsbaus ist eine standardisierte Bauweise von normierten Haustypen. Die Gestaltung von Plätzen, der Bau von Torbögen über Straßeneinmündungen, Fenstergestaltung mit Klapppläden sowie dekorativer Bildschmuck in Wandnischen erinnert an mittelalterliche Stadtkerne – ein romantisches Idealbild, das sich nach den Schrecken der Kriegserlebnisse entwickelt hatte. Heute lässt sich das im Ursprung als Einheit geplante Bild der Siedlung Bickendorf nicht mehr nachvollziehen. Auch wenn es kaum Kriegsschäden gab, so hat doch jeder Besitzer sein Haus in den nachfolgenden Generationen nach eigenem Geschmack verändert.

Die bald auf Bickendorf folgende Siedlung »Am Nordfriedhof« in Mauenheim wurde von Riphahn vor allem mit eingeschossigen Bauten im Schnellverfahren bis 1928 fertig gestellt. Die Rezession nach dem Ersten Weltkrieg hatte nicht nur das Material knapp werden lassen, sondern es wurde immer mehr Wohnraum in immer schnellerer Zeit gebraucht. Um jedoch auch hier einen individuellen Charakter der Häuser zu erreichen, arbeitete Riphahn mit den Künstlern der Rheinischen Progressiven zusammen. Heinrich Hoerle und Franz W.

Seiwert entwarf ein umfassendes Farbkonzept zur Gestaltung der ansonsten im Zeilenbau genormten Häuser.

In den zwanziger Jahren entstanden dann weitere Siedlungen, in denen Riphahn vor allem mehrgeschossige plante. Die Siedlung »Grüner Hof« (Mauenheim) war ab 1924 unter dem Einfluss der neuen Sozialpolitik entstanden, die einen Wohnungsbau mit unbedingter Einbeziehung von Grünzonen als wichtigste Aufgabe ansah. Man hatte für die mehrgeschossigen Bauten vor allem kinderreiche Familien im Blick und entsprechend erfolgte auch die Aufteilung des Wohnraumes. Hierbei achtete man konsequent darauf, dass die Wohnräume zum Garten hin orientiert waren und die Nutzräume zur Straße.

Die zweite Siedlung in Bickendorf entstand zur gleichen Zeit und es wurde hier bis 1931 gebaut. Riphahn legte Wert auf eine Betonung unterschiedlicher Achsen und Platzsituationen. Die gesamte Anlage ist symmetrisch angelegt und auf den zentralen »Rosenhof« ausgerichtet. Häufig zu finden ist ein Haustyp, der sehr repräsentativ mit Loggienfassaden ausgestattet ist. Nach der Sanierung der Anlage im Jahre 2003 erblüht die einstige architektonische Schönheit neu. Auch hier hatten seinerzeit Hoerle und Seiwert ihr Farbkonzept beigetragen.

Zum Vertreter des »Neuen Bauens« im Geiste auch der Bauhausarchitektur wurde Riphahn mit den Planungen für die Siedlungen in Zollstock (1925 – 1930) und vor allem »Blauer Hof« – Kalkerfeld, heute Buchforst (1926 – 1927). Auch hier war die GAG sein Auftraggeber. Für die Idee eines durchgeplanten ökonomischen Wohnungsbaus, der wenig Schmuck bei aller Zweckmäßigkeit aufwies, war die gemeinnützige Gesellschaft eher offen als vielleicht private Bauherren. Und so entstanden die als geschlossene Hofanlagen konzipierten Wohnkomplexe auch nach dem Vorbild der schon weiter in die Richtung neuer Ideen vorgedrungenen holländischen Architekten. Riphahn baute vor allem Flachdach-Häuser, die im obersten Geschoss oft auch mit Dachgärten strukturiert waren. Auch das erste Lau-

benganghaus, in welchem Kleinwohnungen für ledige Frauen geplant wurden, entstand hier in Zollstock.

In diesen Siedlungsbauten kommt ebenfalls ein einheitliches Farbkonzept zum Tragen. Die blau gestrichenen Loggien, Fenstersprossen und Regenrinnen gaben zum Beispiel der Siedlung am Kalkerfeld ihren Namen und einen unverwechselbaren Wiedererkennungswert.

Nachdem sie am richtungweisenden Bau der Karlsruher »Dammerstock«-Siedlung beteiligt waren, konnten Riphahn und sein Essener Partner Grod die Planungen für den hohen Typisierungsgrad der Bauten in der »Weißen Stadt« (Kalkerfeld) durchsetzen. Neben Ladenpassagen war ein Gemeinschaftshaus in die Planung mit einbezogen, deren Rahmung von Vorgärten und Grünflächen einmal mehr der Forderung nach Durchlichtung der Wohnbebauung Rechnung trug. Mit St. Petrus Canisius wurde erstmals auch ein Kirchenbau im Gesamtkonzept vorgesehen. Hier bewährte sich die Zusammenarbeit mit Künstlern wie Hoerle (Wandbild) und Seiwert (Fensterentwürfe).

Besonders die fast plastisch erfahrbare Fassadengestaltung der einzelnen Bauten in der Weißen Stadt macht diese Siedlung zum absoluten Höhepunkt der von Riphahn ausgeführten Siedlungsbauten.

Einfamilienhäuser

Nachdem Riphahn in seinen ersten Häusern für Freunde oder Bekannte vor allem historistische Vorbilder aus der ländlichen Umgebung nachvollzogen hatte, experimentierte er zunehmend mit den Möglichkeiten neuer Formen. In seinem eigenen Wohnhaus, das er 1923/24 in Braunsfeld errichten ließ, tauchen expressionistische Gestaltungselemente vor allem in der prismatischen Zuspitzung der Giebel auf. Nur wenig später plante er im Sinne des kubisch-einfachen Stils der Bauhäusler für den Universitätsprofessor Esch in unmittelbarer Nähe ein Wohnhaus. Beide Bauten sind heute nicht mehr existent.

Nach dem Zweiten Weltkrieg plante Riphahn für sich und für befreundete Künstler wie den Bildhauer Ger-

hard Marcks Einfamilienhäuser, die an die Formen der 20er Jahre anbinden.

Das Haus Marcks in Müngersdorf war mit der Planung eines Ateliers zudem eine besondere Herausforderung für den Architekten. Großen Wert legte der Bauherr auf die Einbindung des Gartens in das Gesamtkonzept. Ähnlich sensibel plante Riphahn auch das Wohnhaus für Josef Haubrich in Müngersdorf.

Die Bastei – 1923–24

Nachdem ihm Adenauer mit auf den Weg gegeben hatte »Bau dat Ding, Riphahn, aber machen Se es schön« setzte der Architekt sein aus eigenem Antrieb geplantes Projekt um. Die expressionistische Zackenform hatte er schon in einem Modell in Originalgröße getestet, um möglichen Bedenken seitens des Denkmalschutzes entgegen zu treten. Die »Caponiere«, in der Folge der mächtigen Ecktürme der Kölner Stadtmauer unter preußischem Militär gebaut, war bereits seit Jahrzehnten eigentlich funktionslos. Allerdings erkannten die Kölner sofort das Potential als Aussichtsplattform und auf dieser Idee fußte auch die Planung Riphahns. Ein Luxus-Restaurant entstand, das bei seiner Eröffnung im Jahre 1924 das eleganteste im ganzen Rheinland war und sogar zu literarischen Ehren gekommen ist.

Joachim Ringelnatz Köln von der Bastei gesehen

Es schlägt der Leuchtturm durch die Nacht
Seine unermüdlichen Strahlen.
Es schleichen Schiffe überwacht,
Die lassen sich bezahlen.

Wie Perlenreihen und Geschmeid
Lichtern die Ufer am Rheine.
Ein Mädchen weint ihr Herzeleid
Am Kai auf steile Steine.

Sie trägt ein helles Wiesenkleid
Und steht sonst ganz im Dunkel

Das Wasser spiegelt kein Herzeleid,
Es spiegelt nur Gefunkel.

Ich rufe schmatzend den Ober herbei.
Er will mich nicht verstehen.
Ich wünsche: Es möchte sich die Bastei
Jetzt karussellartig drehen.

Die Idee des sich drehenden Hauses ist tatsächlich gar nicht so weit her geholt. Bruno Taut, der Lehrer Riphahns, hatte ein drehbares Haus entworfen, das an der Kurischen Nehrung gebaut werden sollte. Bei der 1914 in Köln durchgeführten Werkbund-Ausstellung hatte Taut sein berühmtes Glashaus präsentiert. Eine utopische Architektur-Idee nach den Dichtungen Paul Scheerbarts, die nachfolgende Architektengenerationen nachhaltig beeinflusst hatte. Besonders hinsichtlich der Verwendung von Zackenformen und Glas hat sich Riphahn hier ebenfalls Anregungen geholt.

Nachdem der damals noch junge und unbekanntere Riphahn den eher skeptischen Stadtvätern entgegentreten musste, kam ihm die Unterstützung durch den damaligen Zoodirektor sehr zu pass. Der war ein Bruder des berühmten Kunsthistorikers Wilhelm Worringer, der mit seinen Schriften maßgebliche Einschätzungen zum Expressionismus geliefert hatte. Die Besonderheiten der Architektur, die eine perfekte Akzentuierung der Umgebung lieferte, brachten für Riphahn den Durchbruch. Alle waren begeistert und er hatte mit seinen expressionistischen Elementen einen Beitrag zur Gestaltung modernen urbanen Gesellschaftslebens geliefert. Eine in den frühen zwanziger Jahren durchaus wichtig diskutierte Aufgabe für das Neue Bauen. Umso mehr muss es eigentlich erstaunen, dass die wenigsten Architektur-Geschichten des 20. Jahrhunderts Riphahn erwähnen. Möglicherweise liegt es daran, dass dieser Architekt weniger mit außergewöhnlichen Planungen reüssierte als mit den unspektakulär daherkommenden praxisnahen Lösungen der Siedlungsbauten und Geschäftshäuser. Riphahn hat unmittelbar nach der Fertigstellung der Bastei eine Modifizierung vorgenommen, die den Aussichtsbalkon betraf. Der Wind dort war einfach zu stark und so änderte er die ursprüngli-

che Brüstung in die geschlossene Fensterfront, die dem expressionistischen Zackenrund noch stärker entgegenkommt. Durch einen Bombenangriff gegen Kriegsende wurde die Bastei zerstört, jedoch 1958 von Riphahn selbst authentisch wieder aufgebaut. Die heutige Nutzung als nichtöffentlicher Veranstaltungsraum kann auf die geschickte Planung Riphahns zurückgreifen, der die Restaurationsräume weitestgehend von Lagerräumen und weiteren untergeordneten Bereichen befreite. Diese konnte er alle im von ihm ausgehöhlten Brückenkopf unterbringen.

Sartory-Säle und Hahnenorlichtspiele

Erste Planungen eines Bauwerks mit variabler Nutzung gab es bereits im Sommer 1945. Das »Theater am Ring« war als ein kubischer Bau in Winkelanlage vorgesehen. Das Gebäude wurde aber nicht realisiert. Kurze Zeit später plante Riphahn einen Nachfolgebau für das im Krieg zerstörte Varieté »Groß-Köln« an der Friesenstraße. Dort traten damals die Größen dieser Szene auf – wie z.B. im Mai 1929 die Comedian Harmonists.

1947/48 entwickelte Riphahn für den Auftraggeber Karl Sartory eine Anlage, bei der das Gebäude im Winkel um eine Terrasse herum gruppiert wurde. Einfache kubische Bauformen wirkten durch großflächige Fenster unter einem weiteren Fensterband. Die Innenräume, bei denen die Deckenkonstruktion unverkleidet die Stahlskelette darunter präsentierte, waren nach Entwürfen von Riphahn möbliert worden. Dies und die Zusammenarbeit mit Kunsthandwerkern aus den Werkstätten machte immer wieder die Besonderheit der Riphahnschen Planungen aus. Bereits 1950 wurden die Sartory-Säle durch Wilhelm Koep erweitert. Ein bereits unter Riphahn vorgesehener großer Saal in Richtung Klapperhof für bis zu 1200 Besucher kam allerdings erst 1958 zur Ausführung. Von Anfang an standen die Sartory-Säle im Zeichen von Karnevalssitzungen – der Gürzenich war noch nicht wieder aufgebaut worden und man brauchte dringend große Veranstaltungssäle.

So kam es auch zu der Planung eines Kinotheaters, den Hahnenorlichtspielen, die Riphahn an der Hahnen-

straße als klar gegliederten Eckbau in seine neu konzipierte Ladenzeile einbrachte. Es war bei der Eröffnung 1948 das größte Kino Westdeutschlands und wies 1500 Plätze vor. In der elegant geschwungenen Vorhalle nahm Riphahn schon die Ideen für die spätere Lösung der Wandelhalle in der Oper vorweg. Der Hunger nach Kultur in den Nachkriegsjahren übertrug den Lichtspielen eine Aufgabe, die über das reine Kinovergnügen hinaus ging. Repräsentation in gesellschaftlicher Hinsicht auf der einen Seite und Bildungsideen auf der anderen charakterisierten die Bemühungen um den



Aufbau einer neuen Kinolandschaft, die unter extrem schwierigen Bedingungen stattfand. Fast alle der 56 Innenstadtkinos waren zerstört. Die Millowitsch-Lichtspiele an der Aachener Straße waren übrigens die ersten, die wieder mit einem funktionstüchtigen Kino starten konnten. Als sehr schwierig erwies sich auch die Tatsache, dass viele der Projektoren in den Kriegsjahren aufs Land ausgelagert waren, um sie vor Zerstörung zu retten und man sie jetzt teilweise nicht mehr komplett zurück bekam. Es gab auch Schwierigkeiten mancher Kinobesitzer, sich von den Besatzungsmächten eine Unbedenklichkeitsbescheinigung erteilen zu las-

sen, die erlaubte, ein Kino zu betreiben. Unter solchen Bedingungen plante Riphahn sein Kino – sein zweites für Köln nach den im Krieg zerstörten Ufa-Lichtspielen am Ring. Besonders die Materialknappheit in der Zeit kurz vor der Währungsreform setzte den Architekten unter Druck. Praktischerweise konnte er eine Stahlkonstruktion nutzen, die ursprünglich für eine Hallenkonstruktion der Internationalen Verkehrsausstellung geschaffen war. Als Bauarbeiter konnte man Häftlinge aus dem Klingelpütz einsetzen, die man mit belgischen Bosco-Zigaretten bezahlte. Die Kölner schufen dann bald nach der feierlichen Eröffnung den Spitznamen »Bosco-Cinema«.

Der Kinosaal mit seinen fächerartigen Wandschalen galt als technisch perfekte Lösung, die von Ton-Experten und anderen Technikern mit geplant worden war. Hier zeigte man vor allem deutsche Filme in Erstaufführung. Die Hahnenorlichtspiele waren ein wichtiges Premientheater und brachten mit den ebenfalls von Riphahn vorgesehenen Leuchtreklamen einen weit reichenden Glanz in die Dunkelheit der Nachkriegszeit.

Ein städtebauliches Projekt – die Hahnenstraße

Bereits unter den Nationalsozialisten hatte die Hahnenstraße als wichtige Ostwestachse in der Stadt eine Erweiterung erfahren, die sie schließlich mit einem riesigen Aufmarschplatz »Maifeld« auf dem Gebiet des heutigen Aachener Weihers verbinden sollte.

Im Sommer 1945 erhielt Riphahn den Auftrag, sich Gedanken über die Neuplanung um den Rudolfplatz zu machen. Zunächst kam ein stark auf Begrünung und Durchlüftung ausgerichteter Entwurf aus seinem Büro, der allerdings schon bald durch die Planung einer urbanen Ladenzeile ersetzt wurde. Riphahn hatte sich einer Idee des Neuen Bauens verschrieben, die vor allem vermeiden wollte, dass man hier in der Innenstadt schluchtenartige Bebauungen verfolgte. Mit den flachen kubischen Bauten, die wie an einer Perlenschnur sich links und rechts der Hahnenstraße gruppierten, schien ihm die Forderung nach Auflockerung der Stadt am besten ausgeführt. Zudem galt es hier wie im übr-

gen auch an anderen Stellen der Kölner Innenstadt, die über 80 Prozent kriegszerstört war: neues Bauen auf altem Grund. Riphahn hatte auch zu beachten, dass man die Kirche St. Aposteln wieder aufbauen wollte und hier sensibel mit der Umgebung verfahren musste. Interessant war die Bestückung der Hahnenstraße, die durch einen so genannten Branchenmix das großstädtische Leben prägen sollte. Ofenhaus Ferdinand Leisten neben der Wäscherei Klug und der Gaststätte Zieren und anderen, wie dem Stoffpavillon Möller oder einem Pelzhändler (heute Adrian) gaben hier eine Gemeinschaft von Geschäften, die Riphahn auch hinsichtlich der Werbung und der kleinen Details wie Türgriffe und Fensterrahmen ausstattete. Für den Stoffpavillon Möller, der mit seinen extravagant nach unten geschwungenen Fensterfronten nicht nur praktisch war (man konnte die Auslagen ohne Spiegelungen betrachten), plante Riphahn auch die Vorlage-Tische. Erwähnenswert ist ebenfalls die Galerie Ferdinand Möller, die an der Eckbebauung zum Mauritiussteinweg ein einfaches und dennoch genial gestaltetes Geschäftshaus bezogen hatte, in welchem auch, nach hinten gelagert, eine Wohnung eingeplant worden war. Wohnen und Arbeiten auf ökonomisch gut durchdachtem Raum stehen hier beispielhaft für das Neue Bauen. Ferdinand Möller, der aus Berlin kam, gehörte zu den fortschrittlich engagierten Galeristen, die die Kölner mit der Moderne vertraut machten: zunächst zeigte er die Expressionisten, die ja in den Jahren zwischen 1933 und 1945 verfeimt und aus der Öffentlichkeit verschwunden waren. Josef Haubrich kaufte bei ihm und hatte bekanntlich bereits 1946 seine Sammlung expressionistischer Künstler und anderer Avantgardisten der Stadt Köln vermacht. Später brachte Möller dann die Kölner in Kontakt mit den Abstrakten wie Baumeister und Nay. Heute noch nachzuvollziehen ist ein Wiedererkennungszeichen Riphahnschen Bauens: er plante gerne um Bäume herum und so wurde auch für die Galerie das Ineinanderschachteln der einzelnen Baukörper um einen Innenhof und um Bäume herum geplant. Für den dringend notwendigen Wohnungsbau sah Riphahn vor, die Bebauung hinter der einfachen Ladenzeile in die

Höhe zu ziehen – wie dann allerdings erst zwischen 1954 und 1960/61 ausgeführt. Insgesamt stellt das städtebauliche Ensemble an der Hahnenstraße eine innovative Bebauung mit ökonomischer Ausnutzung und individuellen interessanten Gestaltungen dar, das zu Recht unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Herausragend aus dieser Bebauung ist die Planung für das erste Kulturinstitut der Besatzungsmächte: das britische Kulturinstitut »British Council – Die Brücke« entstand bereits 1948 bis 1950. Heute lässt sich sagen, dass die Nutzung dieses Hauses durch den Kölner Kunstverein eine hervorragende Lösung ist, die unter Leitung von sachverständigen Mietern zu einer perfekten Renovierung und teilweise auch Rückbauung der »Brücke« führt. Gemeinsam mit den Nutzern des Pavillons auf der gegenüberliegenden Straßenseite – Galerie und (neuerdings wieder) gepflegte Gastronomie – scheint man heute bemüht, die ursprünglich bewusst gelenkte Eleganz der Hahnenstraße wieder aufleben zu lassen. Wenn sich die Stadt irgendwann einmal zur Verlegung der Straßenbahn und der Änderung der Barrieren in der Mitte der Hahnenstraße entschließen könnte – welches Juwel könnte dann erst entstehen!! Doch zurück zur »Brücke«. Hier galt es für den Architekten, eine interessante Vorgabe zu erfüllen: ein kulturell genutztes Haus, in welchem eine Bibliothek, ein Kino- bzw. Vortragssaal und auch Büroräume sinnvoll gruppiert werden sollten. Auch hier fällt der sparsame Einsatz von Materialien (Muschelkalk) auf, der den einfachen Baukörper ausmacht. Doch entfaltet diese Schlichtheit eine sympathisch unaufdringliche Wirkung, wie man sie beispielsweise in der Kette kleiner Lichter im Foyer findet. Bloße Glühbirnen vor einer Messingschale strahlen in der Reihung eine edle Linie an, die perfekt zu dem interessant geschwungenen Treppenhause passt. Auch die halbrunden Konchen der Fenster für den Theaterraum, die in Richtung der romanischen Kirche weisen, glänzen durch schlichte und doch konsequente Eleganz. Eine Arkade akzentuiert den Eingangsbereich. Sie ruht auf simplen Eisenträgern und drängt sich nicht in den Straßenraum. Auch für die Einbettung des Kulturinstituts in grüne Flächen hatte Rip-

hahn gesorgt und die Hahnenplastik des Künstlers Toni Stockheim sowie der plastische Bauschmuck von Ludwig Gies gehörten ebenfalls zu seinem Gesamtkonzept.

In den Jahren 1951-1953 folgte dann der Bau des französischen Kulturinstituts »Institut Français« am Sachsenring.

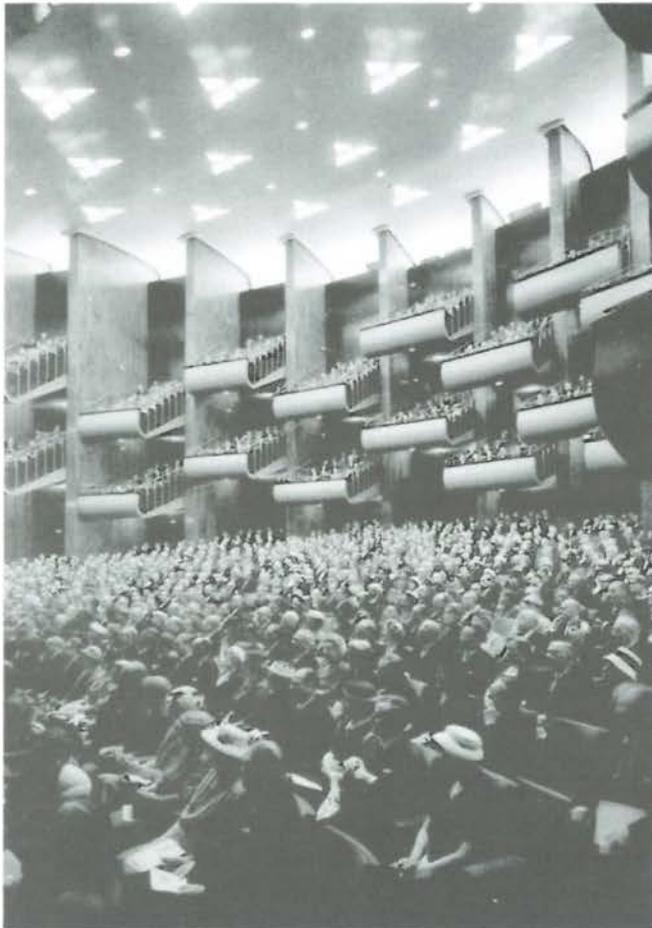
Die neue Oper Köln

Obwohl schon bald nach der Eröffnung 1957 von den Kölnern als »Grabmal des unbekanntenen Intendanten« verhöhnt, war man doch gewiss stolz auf diesen modernsten Theaterbau der Nachkriegszeit. Riphahn hatte vom Generalplaner des Wiederaufbaus den Auftrag erhalten, die Oper neu zu planen – zunächst im Doppelpack mit dem Schauspiel. Nicht nur die Ablehnung der historistischen Architektur spielte hierbei eine Rolle, sondern auch die Idee, mit einem Opern-Neubau an zentral gelegener Stelle die Innenstadt neu zu beleben. Die alte Oper am Rudolfplatz war stark beschädigt, man entschloss sich zum Abbruch und machte somit den Weg frei für die Planung Riphahns. In einer Präsentation vor den Stadtverordneten im September 1953 erläuterte Riphahn seinen Entwurf:

»(...) Die vielleicht etwas eigenwillig anmutende Form der Hochhaustürme, man sprach von den babylonischen Türmen, einer der Herren Stadtverordneten hat, ich glaube begeistert, AIDA ausgerufen, ist sehr wohl begründet. Sie ist aus konstruktiven Erwägungen und Zweckmäßigkeitsgründen entstanden. (...)

Hier die Hauptfassade zum Theaterplatz. Sie sehen die abgewogenen Verhältnisse, – die breiten Pfeiler – die hohen schlanken Foyerfenster mit den Eingängen unter den Balkonen – den Gegensatz zwischen dem festlichen Vorderhaus und den aufsteigenden Massen des Bühnenhauses – und links den geplanten leichten Verbindungsbau zwischen großem und kleinem Theaterplatz. (...)

Sie werden vielleicht fragen, warum ich auf diese ausgefallene Idee gekommen bin. Ich verweise da auf den ersten Satz meiner Ausführungen, worin ich sagte, dass



es nicht einfach sei, ein großes Haus mit 1400 Plätzen auch ›intim‹ zu gestalten. Dies glaube ich jedoch mit meinem Vorschlag erreicht zu haben. Die Logen sind fächerförmig, ganz auf Sicht zur Bühne gerichtet, gegeneinander versetzt angeordnet. Die Lösung bringt vor allem den Vorteil, dass der rückwärtigste Platz mit 29 m noch sehr nahe zur Bühne liegt und auch die Höhe des Raumes dank des angewandten Systems der versetzten Balkone bei bester Sicht geringer ist als bei den gewohnten Rang-Theatern. (...)

Als Schlussbild zeige ich Ihnen einen Ausschnitt aus dem Zuschauerraum. Aus dieser Farbstudie geht die

Atmosphäre des Raumes ganz besonders hervor. Die Wände sollen ganz in Holz verkleidet werden. Lediglich die Logenbrüstungen und Untersichten, die aus der Statik heraus die Form eines Schlittens haben, zufällig aber auch einer Barockbrüstung verwandt erscheinen, werden in Stuck ausgeführt. So steigert sich bewusst das Raumerlebnis beginnend mit der kühl und streng gehaltenen Eingangshalle über die hellen hohen Foyerräume bis zu diesem in den Formen, den Farbwerten und Materialien reichsten und wichtigsten Raum des ganzen Hauses.« (zitiert nach: Britta Funck (Hrsg.): Wilhelm Riphahn. Architekt in Köln. Eine Bestandsaufnahme. Ausstellungskatalog. Köln 2004)

Riphahn hatte mit seiner modernen Oper ebenfalls ein städtebauliches Konzept verfolgt, das neben dem mit einem Brunnen akzentuiertem Vorplatz auch die Häuserzeilen und die Straßenflucht der heutigen Nord-Süd-Fahrt mit einbezog. Die Planung eines Cafés für die Bedürfnisse der Opernbesucher gehörte ebenso zum Gesamtbild wie ausreichend vorhandener Parkraum. Wenn wir heute das Tosen der als massiven Einschnitt in die Innenstadt empfundenen Nord-Süd-Fahrt erleben, müssen wir uns vor Augen halten, dass man in den fünfziger Jahren noch nicht mit einer so extremen Verkehrsexplosion gerechnet hatte. Und zum planerischen Umgang mit der modernen Stadt gehörte auch die Konzeption vom Verkehrsfluss. Rudolf Schwarz war ganz fasziniert von den »Blechkäfern« und auch Riphahn hatte ganz genaue Vorstellungen von der Wahrnehmung des elegant erleuchteten Opernhauses aus dem Straßenkreuzer heraus.

Die heute dringend notwendige Renovierung der Oper hat nicht nur einen besonderen Focus auf die Architektur des Architekten Wilhelm Riphahns geworfen, sondern grundsätzlich zu Diskussionen um den Denkmalschutz der 50er-Jahre Architektur geführt. Erst langsam setzt sich das Bewusstsein für die Besonderheiten dieser Bauten durch, das zugegebenermaßen auch durch so manche Bausünde getrübt wird. Man hat im Nachkriegs-Köln nicht nur wohl durchdachte Planungen à la Riphahn gehabt und so manches Hässliche wurde pro-

istorisch hochgezogen. Dennoch gilt es den Blick wieder zu schärfen für die unaufdringliche Eleganz der Architektur des Neuen Bauens, die der Kölner Riphahn in o meisterhafter Weise ausgeführt hat. Der letzte Stand der Dinge um das Vorhaben, die Riphahnsche Oper möglicherweise abreißen zu lassen ist doch erfreulicher Weise der, dass man die Gelder zur Renovierung bereitstellen will. Es gilt zu hoffen, dass dies auch in die Tat umgesetzt werden wird.

Anke Blieschies M.A.

Fastelovend es vörbei – un jetz kütt et Fröhjohr!

Wenn Sie dieses Heft in Händen halten, ist die schöne »fünfte Jahreszeit« auch schon wieder im Schoß der Zeit versunken. Trotzdem wollen wir noch einmal an dieses, für uns Kölner doch so wichtige Ereignis erinnern, einige Texte und eine »Ausgrabung« zum Thema Fasteleer zur Kenntnis bringen.

Dabei wird uns ein Widmungsgedicht von Wilhelm Schneider-Clauss begegnen, dass er anlässlich eines Besuchs bei der »Großen Allgemeinen Karnevalsgesellschaft« verfasst hat, Hermann Hertling hat sich Gedanken gemacht zu dem Thema »Zick eröm«, wir wollen einem der Altmeister des Karnevalsliedes, Jupp Schmitz einen Besuch abstatten und uns schließlich mit dem Lied »Am Aschermittwoch ist alles vorbei« für dieses Jahr von dem ausgelassenen Treiben verabschieden.

Ja, und nun warten wir auf den Frühling.

Vergangenes Jahr stand unser Mundartabend unter dem Motto »Et Fröhjohr kütt«. Eine Anzahl der dabei vorgetragenen Texte haben wir in Krune un Flamme Heft 30 bereits veröffentlicht. Da diese Heft aber erst im August 2004 erschienen ist, der Mundartabend aber am 19. April stattfand, und es deswegen nicht möglich war, die Texte schon im Mai-Heft zu veröffentlichen, schien es uns nicht sinnvoll, im Hochsommer über das Frühjahr zu berichten. Wir haben damals angekündigt,

den Teil der Vorträge, die speziell auf die Frühjahrszeit gemünzt sind, später zum Nachlesen zu drucken. Das sei hiermit getan. Zusammen mit den Veröffentlichungen in Heft 30 – »Jasalärm em Huus« von Elfi Steickmann, »Hä un Sei beim Husputz« von Lis Böhle und »De Kummelejonnsschohn« von Paula Hiertz liegen Ihnen nunmehr alle Beiträge des Vereinsabends vom 19. April vergangenen Jahres vor.

WK

Fastelovend es vörbei...

Schneider-Clauß im Karneval bei der »Großen Allgemeinen«

Beim Stöbern in älteren Sessions- und Liederheften der Großen Allgemeinen Karnevalsgesellschaft von 1900 Köln e.V. fiel mir der Abdruck folgender Verse auf:

»Es soll der Sänger mit dem König gehen!«
Dröm, wel »der Här« sich hee hät engedrage,
Hät och der Deechter Üch noch jet ze sage,
Un ich als Kölsche Jung, ich dun dat gän.
Ehr sid su nett em Schoß, su schön em Drevv,
Ehr Häre vun der Große Allgemeine,
Dat eß em Hätzekühlche leev för eine,
Dä su wie ich wickav vun Kölle läv.
Dröm loht üch sage: Hald nor Klaaf un Aat
Un Kölsche Löstigkeit un Jux en Ehre,
Dot wie bes hück Üch wägen un och währe
Dem Fasteleer zor Ehr, zor Ehr der Stadt!
Dann, wat nit Kölsch eß, dat es nix genau's,
Un wat sich duck, eß nit `mol zo bedore -
Trotz Määzerbisen un Gewidderschore:
Hald faß am Rich!

Alaaf Üch!

Schneider-Clauß
Fastelovend, 1908

Als Hinweis auf die Quelle fand sich der Vermerk:
»Abschrift aus dem Goldenen Buch«.

„Es soll der Sänga mit dem König gehn!“ -
Dröm, wel „der Här“ sich kee hiät ingwage,
Häl och der Dächtler Üch noch gel ze sage,
Un ich als Kölsche Jung, ich dun dat gän.

Ehr sid su nett am Schofs, su schön em Drov,
Ehr Häer vun der Große Allgemeine,
Dat es em Hägkölche leev för eine,
Dä su wie ich wickar vun Kölle läv.
Dröm loht Üch sage: Hald nor Klaaf un Aat
Un Kölsche Löstigkeit un Lux en Ehre,
Dot wie bes hiick Üch wägen un och wähe
Dem Fastelver zov Ehr, zov Ehr der Stadt!

Dann, wal nit Kölnk es, dat es nix genau's
Un wä sich duck, es nit 'mol zo bedore -
Trotz Mäazerbisen un Gewidderschore:
Hald faps am Riech!

Alaaf Üch!

J. Schmeider - Claaf.

Fastelovund, 1908.



Bei diesem Buch handelt es sich um das Gästebuch der Karnevalsgesellschaft; prominente Besucher der Veranstaltungen wurden gebeten, sich dort einzutragen. Offenbar war Schneider-Clauß ein wichtiger Gast für die Große Allgemeine, so dass diese Bitte auch an ihn herangetragen wurde.

Merkwürdig erschien jedoch der Beginn seiner Zeilen mit einem Zitat aus dem Schauspiel Johanna von Orleans von Friedrich von Schiller: »Es soll der Sänger mit dem König gehen!«

Die nächste Zeile gibt Aufklärung, hier erwähnt er: »Dröm, weel ›der Här‹ sich hee hät engedrage...« – bleibt nur die Frage, wen Schneider-Clauß als »der Här« bezeichnet.

Die Lösung erhielten wir durch einen Blick in das »Goldene Buch«, den die Große Allgemeine uns freundlicherweise zugestand.

»Der Här« war kein Geringerer als unser damaliger Oberbürgermeister Wallraf (Ludwig Theodor Ferdinand Max Wallraf, * 18. September 1859 in Köln, † 6. September 1941 in Köln, Oberbürgermeister in Köln 1907-1917), der in Begleitung seiner Gattin Anna, einer geborenen Pauli, an dem Großen Damen-Comite der Großen Allgemeinen am 23. Februar 1908 im Gürzenich teilnahm. Dies war der erste Besuch des OB bei einer Veranstaltung der Großen Allgemeinen: Selbstverständlich wurde dieses Ereignis durch einen Eintrag in das Goldene Buch dokumentiert.

Im Anschluss an den Eintrag der Eheleute Wallraf finden wir dann die Verse von Schneider-Clauß.

Sein Hinweis »Dä su wie ich wickav vun Kölle läv...« bezieht sich darauf, dass er in dieser Zeit in Eupen weilte, wo er zunächst (1906) als Oberlehrer, dann (ab 1907) als Professor am Städtischen Paritätischen Progymnasium tätig war. Ab 1913 nahm er eine Aufgabe als Studienrat am Städtischen Realgymnasium in Köln-Lindenthal wahr.

Im übrigen sei angemerkt, dass Oberbürgermeister Wallraf zu den großen Gönnern des Heimatvereins Alt-Köln – damals nannten wir uns allerdings noch Verein

Alt-Köln – zählte. In den Listen unserer Spender finden wir häufig seinen Namen; er stellte mehrfach sicher, dass das Erscheinen unserer Vereinszeitschrift »Alt-Köln« trotz schwerer Zeiten möglich blieb.

WK

Zick eröm (Ne Üvverläch noh dem Zoch)

Jede Zick hät ehr Zick,
Zick för ze laache un för ze juhze,
Zick för Kamelle un Strüßjer zo schmieße,
Zick för ze kriesche un för bedröv ze sin,
Zick för ze simeleere un för ze dräume,
Zick och för »Adschüss« ze sage.

Der Volksmunk weiß et allt lang: »Laache ess jesund!«
För ze laache bruch mer nor 17 Muskele vertrecke. För e muuzich Jeseech müssen üvver 30 Muskele anjesspannt wäde. Alsu? För de Jeseechmuskele ze entspanne, muss mer nor e bessje laache.

Op jede Rusemondaach kütt ene Äschermettwoch. Trotdäm! Et Laache soll mer nit verjessel! Et Levve ess zo koot, för e lang Jeseech zo maache.

Su schön, wie et wor, em Rusemondaachszoche metzotrecke, su schön wor et och, wie endlich de letzte Kurv ze sinn wor. Un dat janze Foßvolk merkten op eimol, dat et Föß hatt, die nit mih wollte. Odder die Lück, die om Päd soße, wat dät denne noh all dä Stunde de Fott op eimol wih, un die ärm Päder wore flastermöd. Et Dreijesteen, wat bei all dä Bejeisterung öm sich eröm jarnit metkräht, wie ehr Ärmee immer länger un ehr Föß immer platter woote.

Un trotdäm, hück, nen Dag dernoh, – ess et nit esu? – künn mer allt widder losstrecke!

Wat die Föß anjeit: et kunnt nit jeder die Schohn aantrecke, die im am Bequämste wore, nä, se moote un müsse jo och zo denne Pluute, Wöbcher, Baselümcher un Strunzklamotte passe, die mer em Rusemondachszoche am Liev dräht.

Do han et die Jogger doch leichter. Dä Spiedis Karl för e Beispill, dä hatt jester beim Rusemondachszoche en

Arch wichtige Roll: Dä moot en ganze Reih Lück em Zoch met däm Krom us dem Bajaaschewage versorje. Dä ess alsu luuter wie ne Dillendopp hin- un herjefäch. Dat wor för dä e prima Träning för der nöhkste Köln-Marathon. – Die Lauferei hät däm jarnix usjemaht. – Sei Wunder! Ich will üch verrode, woröm. Dä hatt aan le Fööß e Paar Spezial-Rennschluffe, die met ozon-reier Luff jeföllt sin un Röckstrohler bes Fern-Oss opwiese, die nahks funkele, un wo dat Foßbett met autsympathischem Gel avjefeddert ess, en Absorber-Dämpfung un en TBC – (ov esu ähnlich) – Meddel-öbstütz met enem JWD-System en der Fääsch un en Technolojie jäje Aufprallschock; nit zo verjesse en computerjesteuerte Nitrobit-Flauer-Rundlaufspetz, dijital ermessene drei-D-pronationsjesteuerte Foßbett-Elemente met höhnerauch-drockdämpfende hydroverdrängende Vörfoß stützende un jot jelaunte, flasterschone un waldfründlich jestivvelte Laufsolle met hypersensibiliseete atmungsaktive för Drive-out-Bewegungsmeddel konstrueete Schnörreeme.

Ihrlich, met su en Schohn 42 Kilometer zo laufe, kann doch kein Kuns sin. Un der Zoch hät no ens nor schlappe sechs Kilometer! Ävver met Stivvele, die eine allt beim Aantrecke petsche, nor die sechs Kilometer zo jonn, kann allt ärch nies Molestete maache. Doch wat deit mer nit all för der Spass aan der Freud!

Ess üch allt ens opjefalle, dat et och em Rusemond-achszoeh allerhands Type jitt?

Do jitt et die, denne mer aanmerk, dat se aläät sin wie e Püngelche Flüh, un ganz Kölle en der Ärm nemme künnte, weil se fruh sin, dat se metjonn dürfe un metjonn künne. Su Lück dät ich bei de Sanguiniker däue. Dat sin zom Jlöck de mihtste.

Dann stolzeere do die Huhpözije, denne et bei Rähn jlatt en de Naslöcher eren dröpp, die nor deshalv met-trecke, domet se dernoh strunze künne, dat se derbei wore. Die fusche och e paar Orde vun de letzte Johre unger ehre Klempnerlade, öm ze zeije, wie wichtig dat se no ens sin. Un wann se ein Kamell schmieße, dun se dat met ener lässije Jönnermien, wie wann se Jold un Selver verschenke däte.

Dann sin do die Unjedöldije, die ere Büggel nit flöck jenoch voll un widder leddich krijje, die dann om letzte Kilometer nor noch Bützhängcher schmieße un winke künne.

Odder die Kniesköpp, die am Engk vum Zoch noch en Häd Böngcher üvvrich jehalde han. – Schad inne nix!

Vun dä Lück, die am Stroßerand en der Soot stonn un sich, zojejevve, de Bein en der Buch stonn, künnt mer allein e Boeh schrieve. Dat wöd nit immer löstich. Do-vun villeich e ander Mol.

Hermann Hertling

Am Aschermittwoch ist alles vorbei

Trinke die Freude, denn heute ist heut,

Das, was erfreut, hat noch nie gereut.

Fülle mit Leichtsinne dir den Pokal:

Karneval! Karneval!

Hast du zum Küssen Gelegenheit,

Mensch, dann geh' ran mit Verwegenheit.

Sag' niemals »Nein«, wenn das Glück dir winkt,

Bald das Finale erklingt:



Detail Jupp-Schmitz-Denkmal

Am Aschermittwoch ist alles vorbei,
Die Schwüre von Treue, sie brechen entzwei.
Von all deinen Küssen darf ich nichts mehr wissen,
Wie schön es auch sei, dann ist alles vorbei!

Adam und Eva im Paradies
Fanden verbotene Früchte süß,
Und probierten auf jeden Fall:
Noch einmal! Noch einmal!
Weil der App'tit kam erst hinterher
War auf dem Baum bald kein Apfel mehr.
Da Karneval war im Paradies,
Flüsterte Eva süß:

Am Aschermittwoch ist alles vorbei, ...
Töchter der Eva, sie leben heut'
Auch noch bei uns, wie in alter Zeit.
Jede tanzt gern aus der Reihe mal:
Karneval! Karneval!
Hält sie die Lippen das ganze Jahr
Immer zum Kuß nur dem einen dar.
Heut' küßt sie lachend auch dich, denn schau,
Sie weiß wie du ganz genau:

Am Aschermittwoch ist alles vorbei, ...

*Text: Hans Jonen
Melodie: Jupp Schmitz*

Sehens-Wertes auf dem Weg durch Köln

Das Jupp-Schmitz-Plätzchen mit dem Jupp-Schmitz-Denkmal

Zugegeben, es liegt schon etwas versteckt und abgelegen von den großen Verkehrsströmen zwischen der Marspfortengasse, der Salomonsgasse, Unter Goldschmied und Obenmarspforten: das Jupp-Schmitz-Plätzchen. Benannt wurde es so aufgrund eines einstimmigen Beschlusses der Bezirksvertretung 1 – Innenstadt vom 6. Mai 1993.

An und für sich wäre dies eine recht unbedeutende und nichtssagende Platzfläche, wenn dort nicht das Jupp-Schmitz-Denkmal zu finden wäre.

Die Initiative zu der Benennung des Platzes und zur Errichtung des Denkmals ergriff das Karl-Berbuere-Brunnen-und-Jupp-Schmitz-Denkmal-Kuratorium, bei dem der ehemalige Präsident des Festkomitees des Kölner Karnevals von 1823 e.V., Ferdi Leisten, federführend war. Dieses Kuratorium sammelte auch die Geldmittel zur Durchführung des Vorhabens.

Geschaffen wurde das Denkmal in zweijähriger Arbeit von dem Bildhauer Olaf Höhnen, geboren in Mendig in der Eifel, wohnhaft in Frechen. Den Guss übernahm Jan Jirotko.

Bevor die Bronzeplastik der Stadt Köln geschenkt und auf dem Jupp-Schmitz-Plätzchen aufgestellt werden konnte, musste die Idee allerdings den »Instanzenweg«

durchlaufen. Gar nicht einverstanden zeigte sich der Kunstbeirat. In seiner Sitzung vom 6. Juli 1993 lehnte er die Aufstellung eines Gedenksteins auf dem Platz mit der Begründung ab, dass eine zusätzliche Ehrung für den Namensgeber eines Platzes nicht unterstützt werden sollte. Er empfahl stattdessen die Aufstellung auf dem Innenhof des Gebäudetraktes »An Farina«, wodurch eine räumliche Verbindung zwischen Denkmal und Jupp-Schmitz-Plätzchen erhalten bleibe. Ganz anders entschied die Bezirksvertretung Innenstadt am 18. November 1993: Sie war der Auffassung, dass das Denkmal sehr wohl auf der vorgesehenen Stelle aufgestellt werden könne. Schließlich nahm der Rat der Stadt Köln in seiner Sitzung vom 30. August 1994 die Schenkung einstimmig an. Ihr Wert wurde auf 117.700 DM beziffert, zuzüglich der Kosten für die Aufstellung des Denkmals, die ebenfalls vom Denkmal-Kuratorium übernommen wurden.

Das Denkmal besteht aus einem Sockel aus Eifeler Basalt-Lava und einem runden Oberteil aus Bronze. Dieses Oberteil trägt eine Rundschrift mit folgendem Wortlaut: »Jupp Schmitz Sänger und Komponist 1901-1991«. Darunter befindet sich ein Fries mit schunkelnden und singenden »Fastelovendsjecken«.

uf dem oberen Teil ist schließlich – und darauf kommt
s ja an – der zu ehrende Jupp Schmitz mit Karnevals-
hüte am Flügel zu sehen. Rund um ihn liegen Blätter
mit den Titeln seiner bekanntesten Kompositionen, wie
»Wer soll das bezahlen«, »Ich sehe Sterne«, »Im Winter
ann schneit et«, »Es ist noch Suppe da«, »Ich fahr' mit
einer Lisa zum schiefen Turm zu Pisa«, »Es war im
illertal, wo ich sie traf zum allerersten Mal« und
»Drei Wochen war der Ärmste krank, jetzt trinkt er
ieder, Gott sei Dank«. Nicht fehlen darf natürlich das

schöne Lied »Am Aschermittwoch ist alles vorbei«. Zu
vermuten ist, dass damit die Aschermittwochsstimmung
bei »Vollblutkarnevalisten« deutlich gemacht werden
soll, denn diesem Lied ist die Plastik eines Katers bei-
gefügt, und auf dem Textzettel ist das »Gerippe« eines
Fisches, wahrscheinlich eines vormals sauren Herings,
abgelegt. Und ein weiteres beliebtes Lied ist zitiert:
»Wir kommen alle alle alle in den Himmel«. Die Text-
zeilen sind auf dem aufgeklappten Flügeldeckel zu le-
sen. Unterstrichen wird die Aussage noch von der Dar-
stellung eines kleinen Engelchens, das auf der Spitze
des Deckels sitzt und mit seiner linken Hand gen Him-
mel deutet.

Werner Kürten

... Un jetz kütt et Fröhjohr!

Der Frühling

Tari! Tara! der Lenz ist da.
Es reget sich in der Natur,
Über das Feld da talp der Buur,
Die Vögel fifafleuten,
Es rehnt aus allen Teuten.
Das Huhn, es wird zur Klucke,
Un will sich niederhucke.
Die Frauen in dem Hause
Fegen den Schmutz hinause.
Beim Menschen zieht die Liebe ein,
Man sieht ihn jetzt nur noch zu Zwei'n.
Und soll ich Euch sagen, wie das geschah:
Der Lenz ist da!

*Jean Jenniches
(1894–1979)*

Hermann Hertling trug das Gedichtchen im Stil des
»Antun Meis« von H. M. Hoster vor.

Et Fröhjohr kütt

Ehr Blömcher loßt üch wecke,
Su langsam weed et Zick,
Doot recken üch un strecke,
Däut ens dä Schnei op Sick.
Et Sönnche deit verdrieue
Dat beßje Ies, wat noch do litt,
Un liet dä Winter kieve.

Träckt üvver ör wieß' Röckcher
Jrön Bläddere, 'nen Bärm.
Wöll Käppcher un wöll' Söckcher,
Die halden üch schön wärm.
Dann loßt et Fröhjohr kumme
Met Vijelin un Urjelstön,
Met Harfe, Fläute, Trumme.

Sin en de Juch jeschlage
Ieshellije un Fei,
Doot Sonndagskleidcher drage
Un feert met uns der Mai!
Et weed üch widder fluppe,
Dat ehr maht Wies' un Felder schön
Met Jröns un bungkte Tuppe.

Hilde Ströbert

Mäzerbise

Mäzerbise¹⁾
schlonn op et Jemöt,
Jraupel, Schnei,
kein Vüjfelcher mer höt.
Hann sich
bei Wind un Rän
verkroche.
Mer luustere
doch allt zick Woche,
ov der Mäl
noh Fröhjohrsleedcher ess,
un uns verkündt:
et Fröhjohr kütt jewess.

32.30

Mäzerbise
schlonn op et Jemöt.
Hagel, Sturm,
die roppen an der Blöt.
Mer sök
bal jeden Daach
em Jade,
voll Unjedold
un kann nit waade,
dat sich Vijülcher,
Krokuss zeije.
En Fröhjohrslooch
ehr Köpp zaat neije.

Mäzerbise
schlonn op et Jemöt.
Jederein
dä ess dann beet un möd.
Möch sich et leevs em Bett
verkruffe.
Mer föhlt sich wie
nen ahle Schluffe.
Wünsch sich vun Hätze
Sonnesching,
un endlich Fröhjohr
he am Rhing.

Ingeborg F Müller

1) kurze heftige Regenschauer im März mit scharfem, körnigem Schnee (Graupel, Hagel) vermischt und von starkem Wind gepeitscht.

WK

Junge Käl em Fröhjohr

Der Rhing erav en alle Gäde
Un üvverall, wo Kölle blöht,
Lus Leeder no gepeffe wäde.
Die go'meer mächtig en't Gemöt!
Ich ben wie selde opgerühmp,
Un naaks hät och uns Katz gekühmp.
Der Dom hät wahl met beidse Spetze
De Sonn gekitzelt – wie se laach!

schüß et Gröns us alle Retze
n Duve bletze üvver Daach.
m leevste leet ich alles ston,
m hinger minger Nas zo gon.

och leever dät ich Mädcher foppe
n met däm nettste gon en Eng.
h ben wie 'ne Schampanjerstoppe,
ä locker sitz – bal mäht et peng!
hräg wie en Daach sitz minge Hot,
h gläuv, dat Dinge geiht nit got!

äm kölsche Boor am Eigelstein han
h hück vergnöglich zogenick:
at Fröhjohr geiht durch Ärm un Bein, Mann,
äht knatschverdötsch die junge Lück.
o häß got laache, leeve Kreß,
'eil do us Stein gehau beß!

h ävver, Kää!, ich dun noch levve!
n alle Od're ruusch dat Blot.
lööch alle Mädcher Bützger gevve.
ör jede Leichsenn han ich Mot.
at Fröhjohr kom meer allzonoh!
'at mäht mer do? – Wat mäht mer do?

*Hanns Georg Braun
(1890–1976)*

April

vat es dat för 'ne rauhe Quos,
vo kütt dä Poosch nor her,
Dä weld durch Jass un Stroße ros –
In wäult ens krüzz, ens quer.

Iä drier sich laut un rauh eröm.
bal blänk hä met d'r Sonn,
bal rieß hä Strüch un Bäumcher öm,
als wollt hä sich zerschlonn.

Dann schött erav hä luuter Rän,
Zauh, we 'ne welde Käl. –
Jaaks leuchte Stäne, huh un fän,
Die sin we jolde Näl. –

No sa't: Wat es dat för 'ne Quos?
Dä deit jo, wat hä well!
We doll brus hä durch Jass un Stroß –
Mer nennt dä Poosch: Aprel!

Jupp Blank (1904–1979)

Nevvenbei gesaat

Domm Gedanke hät jederein, ävver ne Schlaue
behält se för sich.

Wilhelm Busch/Gaby Amm

Dä neue Hot

Et Griet, dat saht för singe Chreß:
»No hör ens, leeve Mann:
Ich muß, weil Fröhjohr widder eß
E schön neu Hötche han.
Dat ale steit mer ganit mih,
Et eß kei beßge schick.«

Dä ärme Chreß, dä denk: «Auwih!
Jitz eß et ävver Zick!«
Un weil'e keine Schluffe wor,
Saht'e met ähnhem Bleck:
»Ich loßen deer e Schingche do;
Un sorg bloß, dat et reck!«

Wie no dat Griet am Ovend spät
Dat neue Karerad
Däm gode Männche zeigen dät,
Do wor der Chreß ganz platt.
»Leev Griet«, su reef'e, »beß nit kott,
Dä Hot eß nämlich fing,
Bloß deis de besser öm dä Pott
Sujet wie en Gading!
No kriesch doch nit, min Alderbeß,
Mi Gold, mi lecker Weech,
Wat de bestemp noch nüdige häß,
Dat eß – e neu Geseech.«

Ann Richarz (1900–2002)

Unger dem Krütz

All uns Schold dröck dich zor Äde,
Wie en Zentnerlaß su schwer,
Loß die better Leide wäde,
Uns zom Sägequell, o Här!

Däts die Krütz gedöldig drage,
Öm zo beuge unse Stolz,
Leets för uns dich blodig schlage,
Storvs för uns am Marterholz.

Sohchs bedröv ding Mutter gringe,
Die gebeug am Krützwäg stund,
Moot e Schwäät ehr Siel durchdringe,
Leidvoll wor ehr Hätz un wund.

Här, wann ich ming Schold beklage,
Wann ich folge dinger Bahn,
Weeschs do meer e Trußwoot sage
Wie dem Schächer nevenan?

Jo, dien Aug deit trüßlich blecke:
»Wann am Krütz erhüht ich ben,
Well ich alles an mich trecke,
Krütz eß Seg un eß Gewinn!«

*Wilhelm Hossdorf
(1890–1962)*

Ostermorje

De Naach versink, der Nevvel dämp.
Ne finge Strohlekrantz
Läht wärm et fröhe Sonneleech
Op Balke, Näl un Lanz.

Et eß vollbraht, uns Schold jelösch.
Hä nohm dem Dud de Maach.
Mer dürfe hoffe un in sinn,
En singer Joddespraach.

En Leev streck hä de Ärme us
Un lort op dich un mich.
Et quellt am Krütz, us drüjjem Holz.
Ne fresche, jröne Zwich.

*Heinz Heger
(1912–1985)*

Ostereier

Et Drück am Kroom un dausend Jungen dröm;
Statt Äppel handelt hüek et bloß met Eier,
Rud, bloh un gäl, en Öll'g¹⁾ un Wasserfärv,
All hatt gekoch, gemolt – de Ostereier!

»Komm, kippe mer!« – »Prubeer ens, dat eß stark!«
Tipp an de Zäng der Chreß, hält sich en Ohr zo:
»Eß räch, komm her!« – tiptip, tiptip, tipp – tip!
Et eß kapott; der Kobes hätt gewonne,
Un alles driecht sich öm – en neu Partie! –

Wann ich ob Ost're meer dä Drevv besinn,
Muß ich em Hätze meer zesammereume,
Als ov dat Spill su räch 'ne Speegel wör
Vun däm, wat meer et Johr durch hoffe, dräume.

Rud, bloh un gäl – en Färve fruh un fresch
Deit Dräum un Plän et Levve presenteere;
Mer krige sei im us dem Korv un flöck,
Ov sei och halde, welle meer prubeere.

Ein jeder, wie hä't grad su taaß un triff,
Meint och, hä hätt et Beste sich genumme;
'Nen Augenbleck, e Spillchen bloß – 'ne Tipp,
Un alles eß ganz andersch doch gekumme.

Wat ävvens do heelts en der Hand als Glöck,
För ze gewenne, – jielich²⁾ sühs do't steche
'Nen andren en de Täsche un beß et quick,
Wat dröm steiht, laach dich us – un do kanns bleche!

*Wilhelm Schneider-Clauß
(1862–1949,*

1) mit Zwiebelschalen gefärbt 2) hastig, eilig

WK

E Maigewedder

Wann mer ovends soß em Gade,
Noh des Werkdags Möh un Laß,
Kom de Nohberschaff jet schwade,
En dr Laub wood sich geraß,
Mallich kom he immer widder,

Ivs dä Huushär met der Plaat,
set sich he gemütlich nidder,
dann des Sonndags wood gekaat.
Is em Mai, wat stundt dä Ginster
n dä Flieder en ner Praach,
ovven an nem Läuvefinster
ood gekichert un gelaach,
ein un Pitter, die zwei Fante,
ome ganit räch en Schlof,
enn für su en zwei Trabante
or dat Schlofegon en Strof.

oll jet Wasser en dr Geßkann,
ör dä Hein dä Pitter säht,
olls ens sin, wat mer dann Freud han,
ann et op dat Läubche rähnt,
n dä Hein kom ald zo schleppe,
n dä Pitter heel met faß,
antsam leeten sei et dröppe;
onnerletsch, dat git noch Spaß.

nger hoot mer jitz rumore,
ich gon schlofe, et git Rähn«,
ich han Droppen op de Hore«,
Dat Gewedder eß nit fahn.«
tz leet sich dä Pattühm höre,
heil dä flöck en Wallung wor,
Loot üch nit beim Kaate störe,
eht, die Looch eß stäneklor.«

och et do'ten nor e Wielche,
tärker wor dä zweite Goß,
itz ho't mer dr Tant ehr Müülche
n Begleitung vun dr Groß:

Jo, ich spör et en de Glidder,
lä, ich blieve nit mih lang«,
denn de Groß kräg ald der Zidder,
ör'm Gewedder wor se bang.

Doch kaum wor em Läubche Fridde,
faht dr Pitter ens ne Gutsch,
Doch die Kann wor im beim Schödde
plötzlich us der Hand geflutsch,
In koppüvver met nem Kraache
log die Geßkann op dat Daach,

Denne Zwei verging dat Laache,
Un de Groß kräg bal ne Schlag.
Klätschnaß soß dä Ühm em Gade,
Och dä Huushär wor gedäuf;
Doch dä Vatter dät nit wade,
Wor em Rüppche op dr Läu,
Un hä trok die Zwei vum Ledder,
Ehsch dä Pitter, dann dä Hen,
Op dr Läu wor e Gewedder,
Bei dä Zwei do schlog et en.

Hein Paffrath (1901–1979)

Ming Mutter

Se wor kein Frau vun Samp un Seid,
Dät och nit vill Geschmeide drage,
Doch unger ehrem Arbeitskleid
Do dät e golde Hätz ehr schlage.
För mich wor se en Künigin,
Dat wor se nit, dat es se bleuve,
Un eins, dat weiß ich ganz geweß:
Der Herrgott hät ne Thrun ihr gevve.
Do sitz se drop un lo't erav,
Lort och op dat, wat ich he drieve,
Un mänchmol, mein ich, säht se stell:
»Hör op domet, Jung, loß et blieve.«
Un wenn et mich ens packe well,
Verdreeßlichkeit un Sorg mich kränke,
Ich drage dat met Zoverseech,
Wenn ich dann an ming Mutter denke.

Suitbert Heimbach (1894–1969)

Nevvenbei gesaat

Der kölschen Dom, der Fasteleer,
Et kölsche Wasser un Kölsch Beer,
Et kölsche Hätz, der Kölsche Klaaf,
Der kölschen Boor – Alaaf! Alaaf!

Peter Berchem

Künnt et sin, dat der Fastelovend am Äschermettwoch doch noch nit janz am Engk es???

Dä kleine Stropp met der Trumm

R.: De Stroß erav un erop
Trok ne kleine Stropp,
Hät de Trumm jeklopp:
Immer drop, fass drop – immer drop, drop, drop!
Immer drop, fass drop – immer drop, drop, drop!
Hä hät löstich un janzt krejel
Met nem kleine hölze Schläjel
Op sing decke Trumm jeklopp,
Op sing decke Trumm jeklopp!

Jecke troke hingernoh met vill Buhei.
Et jov Singe, Juhze un mänch Dollerei.
Jeder reef: »Süch aan dä Zoch –
Wie die trecke durch de Woch!«
Un dä kleine Stropp, dä daach sich nix derbei . . .

R.: De Stroß erav un erop . . .

Äschermettwoch wor et stell met einem Schlach –
Nor dä Stropp met singer Trumm trok durch der
Daach.

Mäncher hovv wal op de Häng:
»Fasteleer es jetz am Engk!«
Keiner sung e Leed un keiner hät jelaach.

R.: De Stroß erav un erop . . .

Un hä denk un fröch un kann et nit verston:
»Woför darf et Trecke nit mih wigger jon?«
Noch ens schleit hä op de Trumm,
Av un aan röf hä och: »Komm!«
Ävver jeder säht: »Dat es nit jot jedon!«

R.: De Stroß erav un erop . . .

Hät en Antwoot dann allein nor der Pastor?
Odder bliev de Froch vum Stropp och uns em Ohr?
Weed en Freud, die nor jelängk,

Immer winnijer am Engk –
Un verleere Jlöck un Freud allt op de Door?

R.: De Stroß erav un erop . . .

Wööt: Henner Berza

Tön: Monika Kampmann und Gerold Kürte

Nevvenbei jesaat

Wer em zwanzigste Johr nit schön, em dressigste
Johr nit stark, em veezigste Johr nit klog un em
fuffzigste Johr nit rich es, dä darf donoh op nix
hoffe.

Martin Luther/Gaby Amm

Bildnachweis:

Seite 1: Helmut Stahl (Ausschnitt)

Seite 5: Landschaftsverband Rheinland,
Georg Helmes

Seite 6: Wolfgang Dicke

Seite 7: Conrad Schumacher

Seite 14: privat, Anke Blieschies

Seite 16: Privatbesitz Rothe-Riphahn, Helmut Lacheta

Seite 19: HASTK, Max Wette

Seite 22: HASTK, Best. 1225 A89/66 Peter Fischer,
Köln

Seite 25: Große Allgemeine Karnevals-gesellschaft von
1900 Köln e.V.

Seite 27: WK

Seite 29: WK

Die Aufnahmen auf Seite 16, 19, 22 wurden entnommen: Britta Funck: Wilhelm Riphahn. Architekt ir Köln. Eine Bestandsaufnahme. Ausstellungskatalog Herausgegeben vom Museum für Angewandte Kunst Köln. Köln 2004

DIE GESCHICHTE DER STADT KÖLN IN 13 PRACHTVOLLEN BÄNDEN



BAND 1

Werner Eck

KÖLN IN RÖMISCHER ZEIT.

Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum
Mit einer Einführung in das Gesamtwerk von Hugo Stehkämper
912 Seiten mit 400 vorwiegend farbigen Abbildungen
Format 17,5 x 26 cm · Leinen mit farbigem Schutzumschlag
75 Euro · ISBN 3-7743-0357-6

VORZUGSAUSGABE:

Lederrücken mit Leineneinband
130 Euro · ISBN 3-7743-0358-4

GREVEN VERLAG  KÖLN

Einfach schöne Bücher

www.ksk-koeln.de

 **points...**
Wünsche und mehr.



Jetzt anmelden!
Bei uns oder im Internet
unter www.ksk-koeln.de und
500 Startpunkte sammeln!

...viel vorhaben, viel gut haben.

 **points...**

 Kreissparkasse
Köln

Wir bewegen mehr für Sie als Ihr Geld! Mit **points**, dem neuen Bonusprogramm der Sparkasse gilt: Mehr Punkte, mehr Prämien, mehr Vorteile sichern. Und mit 500 Punkten Startguthaben sind Sie Ihren Wünschen ganz schnell noch ein Stück näher, also anmelden!
Wenn's um Geld geht – Kreissparkasse Köln